23

Friedr. Christian

v. Kries ——— 1

Gothaer Mathematiker

1768–1849

19 ~~21~~ Briefe v.

Fr. Jacobs

an Kries

Luise v. Kries

Patenkind d. v. Jacobs ——— 1

1.

München d. 11. Nov. 1807.

1

Seit acht Tagen sitze ich nun in dieser prächtigen Königsstadt mit demüthigem und niedergeschlagenem Gemüthe. Die ganze tolle Welt treibt um mich her; alle jagen nach etwas; die einen nach Gunst, die andern nach Ruhm, die meisten nach Vergnügen; indeß meine Gedanken nach meinen Freunden und meiner Vaterstadt gekehrt sind, die ich verlassen habe, ich weiß selbst nicht recht warum; und nach denen ich mich umsehe, weil ich leider nur allzugut weiß, daß sie durchaus unersetzlich sind. Wäre ich als Reisender hier, um auf einige Zeit die mannigfaltigen Schätze dieser Stadt zu beschauen, in ihr zu lustwandeln, ihre berühmten Männer zu besuchen, so würden mich die Tage und Wochen nicht gereuen, die ich auf diesen Müssiggang wenden möchte; aber wenn ich mir in diesem Umhertreiben bisweilen bestimmt sage, daß ich hier bleiben müsse, weil ich mir den Rückweg verschlossen habe, so überfällt mich bisweilen eine Erstarrung, die einem paralysirenden Schrecken ganz ähnlich sieht. Mir ist bisweilen nicht anders zu Muthe, als ob ich auf dem Kopfe stände, u. mit diesem in den fremden Boden einwurzeln sollte. Dann fühl ich mich in einem Zustande von Stupidität, der mir das Herz zusammenschnürt. Ich bin bisweilen in Gesellschaften, wo ich recht heiter bin; aber schnell weicht der Übermuth, so wie die Gesellschaft sich auflößt, u. ich versinke in eine Atonie, die mir seit vielen Jahren fremd ist. Dann kehr ich traurig nach Hause; schlage mich die Nacht mit verdrießlichen Betrachtungen herum; stehe auf, um müssig zu gehen, u. endige meinen Müssiggang mit neuem Unmuth. Dieß, mein theuerster

[illegible] Nov. 1807

Hiermit ist ein kurzer Abriß meines neu begonnenen Münchner Lebens, den ich Ihnen nur so mit etwas dunkeln Farben aquarire, weil ich keine hellere zur Hand habe. Gotha liegt mit seiner ganzen Freundlichkeit vor mir; meine Verwandten u. Freunde darin und darum, meine stille Studierstube, das liebe Gymnasium, meine Collegen, die tausenderley Bequemlichkeiten, die ich verlaßen habe, mein froher Muth u. was nicht alles noch mehr, was man so leicht nicht vergißt und, wenn man es einmal in den Wind geschlagen hat, nicht so geschwind wiederfängt. Doch das ist vorbey, u. ich muß nun einmal durch die Dornen u. Disteln mit denen der neue Weg versperrt seyn konnte. Ihr Landsmann Sömmering war unter den ersten, die ich besuchte. Er nahm mich gut auf, als von Ihnen gesandt, aber die Unterredung mit ihm war nicht gemacht, die Bande eines beklommenen Herzens zu lüften. Bis zur Ungemächlichkeit ist er mit allem unzufrieden, u. tadelt alles, als ob noch nichts, gar nichts geschehen wäre. Dabey ist seine Ansicht ausgedrückt so abgerissen, so orakelmäßig, so absichtlich dunkel, daß man noch viel schlimmeres ahndet, als er wirklich sagt. Dann möchte man nur gleich gehn, u. seinem Unmuthe in den Wellen der stürmischen Isar ein Ende machen. Ad vocem Isar; dieser Fluß stellt ziemlich den Zustand des bayersch. Landes vor, wie er jetzt ist. Trüb und grün, in mannichfaltige Arme getheilt, welche öde Sandbänke umfangen, tobt er unstät u. schadet in seinem unbestimmten Lauf, ohne seine Gefilde durch einen bedeutenden Nutzen gut zu machen. – Jacobis Haus würde ein angenehmer Sammelplatz der Münchner élite seyn, wenn manches weniger von den Händeln an den Höfen, in die fast alle Geschäftsmänner dieses katholischen Landes verwickelt werden. Mehr als einmal bin ich dort im tiefsten Mißmuth weggegangen, nur aus diesem Grunde. Jacobi selbst ist überaus liebenswürdig, und seine Schwestern sind muntere, unterhaltende, gesprächige Mädchen, mit denen man keine Langeweile hat. – Noch habe ich hier keine Geschäfte. Seit dem 1. Nov. wohne ich in meinem Hause, aber nur mit den allernothwendigsten Möbeln ausgerüstet. Dieser Zustand tausendfälliger Entbehrungen, an die man in der Heimath gar nicht denkt, wird durch die Unpäßlichkeit meiner Frau verlängert, die zwar nicht mehr das Bett, aber doch das Haus hütet, und von München noch nicht mehr gesehen hat, als was sich aus unserm Fenster zeigt. Erst seit gestern bin ich mit Dinte ausgerüstet. Das war ein schweres Geschenk. Unser einer kann eher den Kaffee, den Wein, ja das Wasser entbehren. Ich war bis zu diesem glücklichen Moment wahrhaft unglücklich.

Grüßen Sie, mein theuerster Freund, Ihre liebe Frau, Ihre Schwiegereltern, die gütigen Gothas, meine theuern Collegen u. wer etwa sonst an mich denkt. Wenn Sie sich im Kränzchen versammeln, so denken Sie an seine abgestorbnen Blätter. Ich denke oft und viel an die frohen Tage du bon vieux temps. Keiner meiner Freunde, keine meiner Freundinnen ist vergessen. Vielmehr stehen sie, wie hier zu Lande die Heiligen, auf den Altären meines Herzens, in einer Glorie von Liebe und vergoldeten Kerzen umringt. Man liebt nur einmal recht, man ist nur einmal jung, und nur einmal recht glücklich. Wenn die Blüthe verblüht ist, welkt die Pflanze. Aber ich sammle die welken Blätter meines Glücks und erfreue mich an ihrem unvergänglichen Düften.

Leben Sie wohl. Ich bitte Sie nicht mich lieb zu behalten; das thun Sie so. – Unveränderlich der Ihrige

FJ.

Ritter ist mit Campetti nach Stuttgard u. Tübingen. Seine Versuche finden dort großen Beyfall. Erstaunlich! Hier scheint ihm der Glaube nicht überall begegnet zu haben.

Sagen Sie doch Deringen u. Haltmaßen tausend freundschaftl. Grüße. Näch-
stens werde ich beyden schreiben. Wie steht es mit Ihren Augenleiden?
Ist etwas zur Besetzung der Schulstelle geschehen? Wenn Sie können sehr, em-
pfehlen Sie mich ihm.

München d. 14. Dec. 1807.

Ihren Brief, mein liebster und theuerster Freund, habe ich unter vielen Thränen gelesen, indem er mir die schönsten Zeiten meiner Jugend und eine große Menge der glücklichsten Momente, an denen Sie so vielen Antheil gehabt haben, vor die Augen und in das Herz gebracht hat. Ich halte diese glücklichen Zeiten fest, als meinen kostbarsten Besitz, u. wie es mir auch immer gehen mag, so werde ich nicht über das Schicksal klagen, das mir so viele frohe Tage, eine glückliche Jugend, edle Freunde und liebenswürdige Freundinnen gegönnt hat. Dieses Paradies meiner frohen Vergangenheit kann mir die härteste Gegenwart nicht entreißen; sie blühen unter dem Eise der Gegenwart fort; ja, ihre Blumen verklären und veredeln sich unter einem trüben, melancholischen Himmel. Oft begegnen mir hier die Gestalten meiner Freunde, der lebenden und der todten; und wenn ich den Tag durcharbeitet habe, oder wenn mich etwas erfreut, oder auch wenn mir etwas das Herz zusammenschnürt, wie mir wohl auch geschieht, so fliegen meine Gedanken zu den Freunden hin, mit denen ich sonst mein Herz ausplauderte, in deren Gespräch ich mich sonst vergessen konnte. Wie klein und unbedeutend ist ein Raum von 60 Meilen, und wie unendlich ist er doch, wenn man sich nach Mittheilung und nach einem Angesicht sehnt, das uns in allen Zügen Vertraulichkeit ausspricht. Sie mögen also leicht glauben, daß mir hier noch vieles fehlt; vieles — was mir immer fehlen wird. Meine Gedanken werden immer u. ewig — wie sich auch der Wohnort meines Leibes ändern mag — nach dem Nordpol von Gotha

München d. 12. Dec 1807

gedacht sehen; ich werde die vergangenen Tage noch einmal, so tausendmal mit meinen dortigen Freunden verleben; ich werde noch unser düsteres Kloster besuchen und mit meinen Collegen auf u. abwandeln; und auch in dem Kränzchen werde ich meine alten Scherze – aber ach! mit Thränen im Aug – wiederholen. Werden Sie auch Ihre Gedanken bisweilen nach mir auch, und seyen Sie sich überzeugt, daß Ihnen mein inneres Ohr immer geöfnet ist, und daß ihm die leisen Ahndungen meiner Seele antworten.

Am vergangenen Montag (d. 7t Dec.) hab' ich mein Schulamt mit einer Rede eröfnet, bey welcher alle Ephoristen gegenwärtig waren, und noch einige andere Zuhörer, unter denen Schelling war. Ich wurde mit Aufmerksamkeit, und wie es schien mit Theilnahme angehört. Vor mir saß Cajetan Weiller, der Rector des Lyceï, als Sectenstifter berüchtigt, und der Abneigung gegen die Humaniora verdächtig. Da ich nun diese in den höchsten Tönen pries, nach Pflicht u. Gewissen, und die Schwärmer ihrer Gegner angriff, so mochte freylich dieses Gegenüberstehn ihm noch etwas lästiger seyn als mir, dem es auch nicht erfreulich war. Schelling schien zufrieden, wie er nicht nur gegen mich, sondern auch gegen Jacobi mit Lebhaftigkeit geäußert hat; und ich gestehe Ihnen, daß ich mir auf sein Urtheil etwas zu gute thue. Wie es einem doch mit Leuten geht, die man nur nach ihrer einseitigen öffentlichen Erscheinung kennt! Wie hab' ich mit Abneigung ~~gegen~~ an S. gedacht; und nun ich hier mit ihm zusammenkomme, find' ich ihn umgänglich und ohne auffallende Anmaßung, als einen der Wenigen, die

einem noch Platz zu freyer Bewegung gönnen, und doch mehr darbieten als die meisten, mit denen man das Leben genöthigt ist hinzutreiben. Eine recht angenehme Bekanntschaft ist mir auch der Baron Moll geworden; ein Mann von einfacher Lebensweise, voll von Kenntnissen, lebendig, geistvoll, arbeitsam, der Welt und ihres Laufes kundig, und doch kein Weltmann. Sein eigentlicher Aufenthalt ist in Fürstenbruck, 6 Stunden von hier, wo er eine große Bibliothek u. ungeheure Sammlungen haben soll. Ritter ist von seiner Reise zurück, aber ich habe ihn noch nicht gesehen. Schlichtegroll sagt, daß ihn Besuche in Verlegenheit setzen, und so will ich einen glücklichen Moment erwarten, um ihn mit den Grüßen seiner Gothaischen Freunde zu überraschen. An Sömmering hab' ich Ihre Grüße bestellt; er wird Ihnen nächstens antworten. Für einen Würtemb. dürfen Sie ihn ja nicht halten, der schon, wie viele, mit nichts zufrieden ist. Nein, er ist ächter Landsmann, und eher etwas zu ernsthaft. Seine gewöhnliche Gesellschaft besteht aus 6 lustigen Brüdern, die sich die 7 Weisen (eigentl. Waisen) nennen, oft zusammen essen u. trinken, und sich weidlich schrauben. Am Donnerstag aß ich mit ihm bey Jacobi, wo er halb närrisch war. Er drängte sich auf einen Sopha zwischen Damen ein, wofür ihm die Schlichtegroll einen [illegible], die Niethammer eine Pellerine umwarf; ein Putz über dem schwarzen Kopf närrisch genug empor ragte. Nun ward ein Gericht gehalten, bey dem Jacobi präsidirte, ob er würdig sey, für ein Frauenzimmer zu gelten – eine wahre Cour d'Amour – denn bey seinen Cumpanen heißt er Amor, welchen auch *mein Sohn Thomas* u. dgl. Denken Sie nun noch einen

kurzen, hastigen, sarcastischen Art zu reden dazu, die sich aber durchaus nicht hemmen lassen – so daß einen einmal angefangenen Geschichten schlechterdings geendigt werden müssen – so haben Sie ein Bild von ihm, wie er in Gesellschaft erscheint. Verlassen Sie sich von allem dem nichts gegen ihn merken; denn solche Mittheilungen könnte er leicht übel nehmen.

Was Sie mir von Gotha schreiben und der dortigen Wirthschaft, thut mir in der Seele weh; denn ich bin und bleibe von ganzem Herzen ein Gothaner, und es ist noch kein Tropfen bayrisch Blut in meine Adern gekommen. Vorzüglich schmerzt mich, was Sie von Ihrem Schwiegervater schreiben, den ich so sehr achte, u. der nun davon, weiter in dieser verworrenen Zeit, ächten deutschen Biedersinn bewahrt hat, dem Verderbtesten und Verkehrtesten aller Völkerhirten mißfallen kann. Ich hoffe indeß noch immer, daß dieses Gewitter vorübergehen haben soll(?). Es geht aus diesem Munde so vieles unbesonnenes, was ohne Wirkung verhallt; vielleicht bleibt auch das unerfüllt: es müßte denn seyn, daß Braun die Nelle(?) haben sollte. Grüßen Sie den braven Mann recht herzlich von mir – den Gekränkten möge(?) ich – und versichern Sie ihn meines lebhaftesten Antheils. Auch Ihre Frau grüßen Sie herzlich. Was macht mein kleiner Pathe? Hängt Sie an Ihrem Vater zu kennen(?)? Empfehlen Sie mich allen meinen Collegen. Sagen Sie Gallettin, daß einige seiner Lehrbücher in Augsburg eingeführt sind. Döring ist mir eine Antwort schuldig. Erinnern Sie ihn doch. Mich verlangt sehr etwas von der Schule zu hören. Ich hörte, daß es Händel mit Schneyhauser(?) gegeben hat. Alles interessirt mich. Schicken Sie mir ja das Blättchen, damit ich au courant bleibe und nicht die Todten für lebendig, die Verstorbenen(?) für [illegible] halte. Leben Sie wohl; behalten Sie mich lieb; und wenn heute Mittag Ihre Gläser ein wenig zittern, so wissen Sie, daß ich mit den Meinigen auf Ihre Gesundheit angestoßen habe. Totus quantus tuus

J.

Tausend Grüße an die guten Hess u. Geißler(?), auch an die Gräfin u. Adeline, wenn Sie sie sehen.

Da mein Mann nicht einmal einen Gruß an Ihre liebe Frau von mir geschrieben hat, so muß ich es wohl selbst thun, grüßen u. küssen Sie Ihre liebe Frau recht herzlich von mir, [illegible]

München d 20t Jan. 1806.

Mein theuerster Freund. Ihr Brief vom 28t Decbr ist nicht eher als gestern in meine Hände gekommen; so unordentlich ist der Gang der Posten seitdem sich Deutschland umgewandelt hat. Indeß haben durch diesen langen Verzug Ihre Wünsche und alle Beweise Ihrer Freundschaft, die darin enthalten sind, nichts von ihrer Kraft verlohren, und sie haben eben so herzlich und rührend zu meinem Herzen gesprochen, als wenn sie unmittelbar aus Ihrem Munde gekommen wären. Daß dieses aber doch noch weit besser und erfreulicher für mich wäre, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Nehmen Sie meinen herzlichen Dank für alles Gute was Sie mir wünschen; wenn so wohlmeinenden Herzen haben solche Worte die Kraft zu ihrer Wirklichkeit beizutragen, und wenn sie in Erfüllung gehen, will ich alles auf Ihre Rechnung setzen was mir Gutes in der Welt widerfährt. Hoffentlich haben Sie das Jahr in dem Kreise Ihrer Familie, oder Ihrer alten Freunde angetreten, und dabey auch an die gedacht, die in eine fremde Welt geworfen, nur in Ihrer Einbildungskraft und in der Erinnerung ihre alte Heimath finden können. Der Himmel erhalte Ihnen recht lange, was Sie besitzen; er mache es Ihnen immer mehr und mehr werth; und wenn er Ihnen etwas neues hinzulegt, so sey es dem analog, was Sie besitzen.

Was ich Ihnen von meiner Lage und Stimmung schreiben könnte, ist nicht verschieden von dem, was Sie schon von mir gehört haben. Ich habe keine Ursache unzufrieden zu seyn; aber es fehlt noch viel, daß ich zufrieden wäre. Meine Kenntniß der hiesigen Welt erweitert sich allmählig; aber diese Erweiterung des Horizonts erheitert das Herz nicht. Man schaut in ein Chaos hinein, wo die verschiedensten Elemente gegen einander kämpfen. Ordnung, Einheit, Zusammenhang, selbst der gute Wille alles dieses zu schaffen fehlt; und an der Stelle der Regierungstugenden

sieht man Aenderungsstücke ihrer Rechte, Neuligkeit ihrer Bildung, Erziehung ihrer innern Gehalt. Es scheint mir noch gar nicht wahrscheinlich, daß das Licht der Ein-den eine Aufklärung hervorbringen werde. Der bayerische Patriotismus ist ein be-schränkender Netz. Jeder sieht nur in seinem kleinen Vaterlande, u. auch sein glimmendes Menschenlicht, und weil ihn das blendet, meynt er es erleuchte die Welt. Sie sind nicht dumm, aber eingebildet. Die Quellen ihrer Aufsätze sind die flüchtigen Tagblätter, und wenn sie sich die darin enthaltenen Urtheile wohl einge-prägt haben, glauben sie auch ein Urtheil zu besitzen und den Verdienst Deutschl. zu übersehen, wie dessen Bildung sie etwa urtheilen wie an einem Hause nach einem einzelnen Ziegelstein. Westenrieder hat so eben den 2. Theil seiner Gesch. d. Academie ans Licht gestellt, u. ihr einen prologum galeatum vorgesetzt, worinne er den Protestanten u. Fremden scharf zu Leibe geht, Ihnen ihre Anmaßung, als ob sie mehr wüßten, aufgeklärter wären u. besser schreiben könnten, als die Bayern, nachdrücklich verweiset, und die Welt versichert, daß seit 1759 die Bildung der Nation u. des Geschmacks das Hauptziel der Bestrebungen der hies. Academie gewesen sey. Wie gelungen diese Bestrebungen gewesen, zeigt seine Vorrede zu jedermanns Erstaunen durch ihren barbarischen Styl. Nun ist W. weder dumm noch unwissend, sondern ein patriotischer Bayer, und seine Gesinnungen sind wohl die herrschenden bey dem großen Haufen seiner gelehrten Landsleute. Was soll man nun erwarten, wenn solche Menschen den Willen haben und den Einfluß fremder Bildung dämmen[?]. Übrigens – um die Geschichte nicht unvollendet zu lassen – wird diese tragi-comische Vorrede im Publicum nicht erscheinen. Das Buch war schon ausgegeben, als Mongelas mit dem König zurückkam, die

Vorrede sah und den weitern Debit verbot. Ich hätte gewünscht, es wäre das nicht geschehen. Denn es war ganz lustig und charakteristisch zugleich – auch die Herausgebung des Ganzen hingelend[?] – daß in einer Gesch. der Ac., auf Verlangen derselben geschrieben, und in ihrem Verlag gedruckt, auf den Präsidenten derselben und mehrere Mitglieder losgeschlagen war, mit einer Naivität, als ob es nicht wäre. Übrigens ist dem Verf. freygestellt, diese Vorrede auf jede andre Weise u. Art … anzubringen; eine Ausstellung, die den liberalen Gesinnungen des Ministers allerdings zur Ehre gereicht.

Was die Einrichtung der Acad. anbetrifft, so will ich Ihre Frage ganz kurz beantworten. Reden werden nur in öffentlichen Sitzungen vorgelesen. Diese werden aber nur selten gehalten. Alle Monate ist eine Gesammtsitzung aller 3. Classen, wo nur das Directorium über die allgemeinen Angelegenheiten Vortrag hält, Beschlüsse fassen läßt, u. Auszüge aus den Protocollen der einzelnen Classen mittheilt. Jede Classe hat ebenfalls monatl. eine Sitzung, in denen nun nach der Reihe nach Abhandlungen – hier daß die Jahrszeit länge bestimmt – vorgelesen werden sollen. Das wird freyl. manchmal langweilig seyn. Indessen werden doch auch bisweilen aus Correspondenzen Nachrichten mitgetheilt, die ein wissenschaftliches Interesse haben. Wenn Sie irgend, verehrtester Freund, irgend etwas entdecken oder eine interessante Beobachtung machen, so theilen Sie mir es mit; ich werde nicht ermangeln[?] sie, es als Ihr Eigen der Academie vorzutragen. In der letzten Sitzung der physicalischen Classe sind von Schelling[?] sehr bedeutende Entdeckungen über die Zersetzung der Metalle*) durch den Galvanismus mitgetheilt worden, welche alle Physiker in die lebhafteste Bewunderung versetzt haben. Ritter habe ich nur erst von ferne gesehen, aber noch nicht gesprochen. Seine Gesundheit u. seine Finanzen sind auf glei-

*) des Alcali vielmehr, das dadurch aus d. Reihe der Elemente heraustritt. Baron Moll hat mir die Auszüge aus den Briefen versprochen, um sie Ihnen mitzutheilen. Schelling[?] wird Wort halten.

sen Geist zerrüttet. Das erstere verkündigt seine eigene, das andre die traurige Ge-
stalt seiner Gläubiger. Jacobi denkt auf Mittel ihm zu helfen, und sein Sohn der
Arzt gibt sich viel Mühe ihn zu curiren. Aber, wie es mir scheint, ist in beyden Punkten
periculum in mora.

Daß der unverbrennliche Roger hier ist, habe ich Ihnen durch Halder sagen lassen. Auf
Schellings Veranstaltung, der ihn oft gesehen und seine Kunststücke untersucht hat, wur-
de er am Sonnabend engagirt, in dem Laboratorium der Academie, am selben Mitta-
ge und in Gegenwart einer auserlesenen Gesellschaft sich prüfen zu lassen. Alles ging
nach Wunsch. Instrumente, Flaschen, Vitriolöl, Scheidewasser – mit einem Worte, alles
stand ihm zu Gebote. Man umringte ihn von allen Seiten; er hatte keinen Gehülfen
bey sich, und war selbst halb nackt; so daß von einem Betrug oder einer Taschenspiele-
rey auch nicht der entfernteste Verdacht übrig bleiben. Interessant war es allerdings. Der
Held – ein zart gebauter aber kräftiger Franzos, lebhaft, immer in tanzendem
Schritt – und um ihn her der ganze höllische Apparat, das siedende stinkende
Öl, das er trank und womit er sich wusch; das geschmolzene Bley, das er in die Hand
u. in den Mund nahm, u. mit den Füßen zu einer Platte ausbreitete, die glühen-
den Eisen, auf die er trat u. mit denen er sich strich – er hatte eine glänzende As-
semblee, unter der der Kronprinz, ein großer Theil des corps diplomatique, mehrere
Generale u. viele Academiker waren – hinter ihm die Physiker und Chemiker,
Ritter, Imhof, Baader, Fuchs, Schelling, Gehlen u. a. die als Henkersknechte
das Feuer schürten und dem peinlich zu Befragenden die Marterwerkzeuge
boten u. applicirten. Ihr römischer Landsmann war nicht dabey, indem er
närrisch genug erklärte – es sey seiner Würde zuwider. Da seine Würde ein sehr
bestrittener Artikel ist, so wurde natürlich viel darüber gelacht.

3

Meine Arbeiten am Lyceum gehen fort. Die Schülerarbeiten sehe ich genau,
ordentlich und regelmäßig durch; bleiben sie nicht ganz ohne Wirkung; aber da das
Studium der Philol. bisher ganz darnieder gelegen hat u. ich die Leute als Studen-
ten bekomme, so können Sie leicht glauben, daß diese Wirkungen nicht sehr
glänzend seyn können. Die Barbarey ist auf dem Gymnas. u. Lyceum durch den
Wismaiers Schulplan und noch weit mehr durch die Untauglichkeit der Lehrer
erst unheilbar eingerissen. Keine Autoren wurden gelesen ohne Hülfe einer Übersetzung,
welche die Schüler ganz ungescheut in der Schule bey sich hatten, so daß sie meynten, ein
alter Autor, wo davon keine Übersetzung bekannt, könne eigentlich gar nicht gelesen werden.
An grammatische, antiquarische, histor. Erläuterungen war nicht zu denken. Der
Lehrer repetirte 200 Verse im Homer in einer Stunde, eine Tragödie wurde
in einem Monate, 2 Stunden wöchentlich, durchgelaufen; die Zuhörer blieben mit
allem unwissend. Verachtung des Alterthums war die natürl. Folge. Man glaub-
te darüber hinweg zu seyn; fand den Homer einfältig; den Horaz abgeschmackt
und leer, und bewies durch eigne Oden, Heldengedichte und Reden, daß man in
Bayern die Alten nicht mehr brauche. Von der Größe der Unwissenheit in den alten
Spr. können Sie sich keinen Begriff machen. Die gemeinsten grammatischen Re-
geln sind ganz unbekannt; und selten wird mir ~~oder~~ in der 2t philos. Claße
ein Satz aus den Memorabilien richtig übersetzt. Latein schreiben kann niemand;
sprechen noch viel weniger. In Landshut wird deutsch disputirt, und der Oppo-
nent hebt sein Compliment etwa mit den Worten an: es ist mir doch äußerst lieb,
daß ich die Ehre hab, Ihnen bey dieser Gelegenheit zu opponiren." Ich sah
neulich einen latein. Brief des Rectors am Gymn., dieser mit großer Prä-

lernen an einem protestantischen Professor des Gymnas. der sich kürzlich mit ihrer
nach einer bessern, in Ostertags Schule erlernten Methode lehrt, u. denen sie deshalb alle
Gram sind, geschrieben hatte. Mir stiegen dabey die Haare zu Berge; Döring würde
sich todtgelacht haben. Die Überschrift lautete: Doctissime et eximie domine colle-
ga. Er willst du mit sanftern Mitteln an seine Pflicht mahnen: aliis remediis,
quae adhibere possem, has literas anteponendas esse duxi, et quidem
sermone modernis philologiae studiis consentaneo; es steht hier wie: homo in
classicis utriusque tradirendis consumatus (sic). Er verdrehte auch die
Theorie des drama vorgetragen [illegible] dieser Mann ist Professor d. Rhetorik und läßt
Schüler Reden machen, in denen sie den Cicero übertreffen sollen. Wie Wieler
jetzt über die humaniora denkt, weiß ich nicht. Er ist ein ehrlicher Mann, und
nicht ohne Talent, bey dem die Aufreizung der Philologie allein aus Mangel
an Kenntniß und Ruhe sie nimmer so ganz [illegible] behandelt hat, auf-
springen für mag. Ich stehe übrigens mit allen diesen Leuten in gar keinem nä-
hern Verhältnisse. Den größten Theil der Lehrer kenne ich nicht einmal dem An-
sehen u. Namen nach. Nur eine meiner Stunden, die ich freywillig übernommen
habe, ist eingewiesen, die übrigen sind frey, u. werden nach Belieben besucht. Zwey-
mal halte ich in der Woche academische Vorlesungen, in denen ich eine Einleitung in die
Kenntniß von Griechenland vortrage; in diesen habe ich gegen 60–70 Zuhörer;
einmal erkläre ich den Oedip. Tyr. oder lese zur Übung in der Grammatik an die
Tafel schreiben. In dieser Stunde [illegible] steht es gleich hier gegen
den Gebrauch ist, u. da habe ich etwa 20 Zuhörer, unter denen etwa 6 oder 8 aus
der Stadt sind. So viel ist gewonnen, daß die jungen Leute einsehen, sie wissen nichts;

ob sie aber auch begreifen werden, daß sie etwas der Art lernen müssen, ist noch
zweifelhaft. Die Geringschätzung der Schule bey dem Publicum ist allgemein; obgleich
man bisweilen das Gegentheil affectirt. Wiemayr spricht wie ein Apostel der klass.
Humanität; so auch Baron Frauenberg, unter dessen Aufsicht die Schulen
erschienen. Aber man darf nicht glauben, was diese Leute zu uns Fremden sagen.

Die Scheidewand, welche das protestant. u. cathol. Deutschland trennt, ist weit
größer, als man in der Ferne glaubt; ob sie je niedergefallen wird ist zu zweifeln; we-
nigstens, daß wir es erleben werden. Nur wenige Gelehrte bemühen sich einer durch-
greifenden Bildung anzunehmen; die meisten nehmen Unglauben für Aufklärung.
Der milde Sinn des Protestantismus ist ihnen fremd. Sie haben Geistigkeit ohne
Ausdauer, u. Stein dem Cultur, so in ihrem ganzen Leben, einem entschiedenen
Hang zur Ostentation. [illegible] ist sehr groß, bey den höhern Stän-
den, die bey den [illegible] Frauen [illegible] leben ungescheut mit
ihren Liebhabern, und man nennt die, welche keinen haben, [illegible] die Sinnlichkeit
siegt überall. Doch gibt es einige, die in dem Schooße des Luxus eine strenge
Mäßigkeit bewahrt haben.

Für die Übersendung des Blättchens danke ich Ihnen vielmals; es ist in meinem
ganzen Hause mit großem Vergnügen gelesen worden. Künftig will ich sehen, ob hier zu be-
kommen. — Daß ich bey Dörings [illegible] fest nicht gewesen bin, thut mir
herzlich leid. Hätt' ich etwas davon gewußt, so hätte ich mein Schärflein auch dazu ein-
gesendet. Über Geißlers Promotion hab' ich herzlich gelacht. Viele Erinnerungen
sind mir dabey aufgestiegen, die mir das Bild unsers heitern Zusammenseyns ver-
gegenwärtigt haben. Eine Gesellschaft, die anregt, ohne anzuspannen, bey der man

München d. 14. May. 1808. 4

schet Albernheit zum Beschein lachsten. Solche Widersprüche sind hier ganz in der
Ordnung. Man läßt daher Instructionen für Schulmeister drucken, worinn man
ihnen Gehorsam der deutschen Orthographie u. Grammatik auf allen
Seiten einschärft, u. auf allen Seiten sind die gröbsten Fehler gegen Or-
thographie u. Grammatik, auf das regulärste, gedruckt. – Ein Mitglied der
Academie zitirt ein antiquarisches Werk, das englisch u. franz. erschienen ist;
den Titel setzt er englisch, die Stellen daraus französisch an. Stellen aus
griechischen Autoren werden in der lat. Übersetzung citirt u. dergl. mehr. –
Neulich fand ich auf der Bibliothek folgenden Titel auf dem Rücken
eines Buchs: Laur. Axinedi Eroticon. d. h. ΑΧΙΛΛΕΩΣ (Tatius)
Erot. edidit Jo. Laur. Bode. der Bürmannsche [illegible] überstrich
Augusti liberti Fabulae, u. demnach unter das A gesezt. – Aus dem
Catalogo läßt sich eine Sammlung von Bevuen machen, die [illegible]
nirgends ihres Gleichen findet; z. B. de Festis IV Deorum d. h. DIV-
DAEORUM. oder Papiri (Abbate) Diplomatici. d. h. Papiri di-
plomatici per l'Abbate M..... Doch das ist unendlich; aber nicht
unnütz, um Ihnen eine Idee von der Schiefigenie des Landes zu geben.
Zählen Sie indeß nicht viel darauf; es könnte sein dass ich hier zurückkomme,
u. mir Händel machen. Denn diese 60000 Thaler-Macht ist troz ihres
königl. Prunkes, eine gar armselige Klatschbude.

Wie geht es übrigens Ihrem [illegible]? Was macht Ihre Frau u.
mein kleines Käthchen, das [illegible] soll.
Grüßen Sie doch die Kleine. Auch Ihr kleinen Lieblings! es kann
Ihnen nicht schwer fallen, u. auch Ihre l. Frau wird [illegible]
machen. – Über die Behandlung des [illegible] Wildnei-
ster sind Sie mir noch eine Erklärung schuldig, [illegible] Ihr kränk
und auf eine rechtliche Weise, die [illegible] zu stehen
Sie nicht allein den [illegible] Schwieger-
vater. Auch meine Frau [illegible]

Was die Meinigen betrifft, so ist Gustav seiner Metamorphose
in einen Soldaten entgegen – wenn der General Wort hält – u. Fritz Freund
dem Kaufmann zu. Beyde sind jetzt in der Algebra bis über die Ohren, u.
machen nach dem Zeugniße ihrer Lehrer richtige Fortschritte. Fritz soll – viel-
leicht zu Michaelis – aus dem Hause, um sich zu seiner künftigen Be-
stimmung vorzubereiten; aber wohin weiß ich noch nicht. Ich bin seit eini-
ger Zeit viel beßer zufrieden mit ihm. Er ist ernster u. etwas arbeitsamer
geworden. Das erstere gilt auch von seinem Vater, der sich auch in dieser
neuen Welt bestimmter einnimmt, daß er der künftigen entgegen=
schreitet.

Große Sorgen hat uns in diesen Zeiten Marie gemacht. Gleich nach
unserer Ankunft hatte sie sich übel am linken Knie verrenkt, u. wir brauch-
ten eine neue Kur, eine Art von Douche, die aber keinen großen Effekt
hatte. Seit einigen Wochen wurde die Geschwulst sichtbar schlimmer. Man
rieth uns, Sömmering zu consultiren, der es für eine Knochen-Geschwulst
erklärte u. mit Güsse guter Luft u. einigen Kräutern kalt um-
schläge [illegible] in Zeit von 6–8 Monaten zu heilen versprach. Ihren Bein-
bruch erklärte er für einen [illegible] Übels – vielleicht mit Recht; aber
diese Aussicht [illegible] u. Frau [illegible] seinem [illegible]
Ideen [illegible] soll [illegible] alle Besorgniß. Nun
geschah es, daß sie am Sonntag vor 8 Tagen auf einem frischgebohnten
Boden ausglitt, fiel u. nicht wieder aufstehen konnte. Man mußte
sie aufheben, u. auf [illegible] Bewegung war möglich. Ich
hielt einen Bruch [illegible] Knies für gewiß. Denken Sie unsern
Schrecken, unsre Angst. Nach einigen Stunden kam ein [illegible] –
das einzige was ich ausschreiben konnte – u. meynte es sey kein Bruch; u.
eine Stunde später Sömmering, welcher erklärte, wegen der unnatürlichen
Beschaffenheit des Knies nichts entscheiden zu können; man könne aber
auf das Bein auf keinen Fall stemmen, sondern müße es ruhig liegen
laßen. Das war tröstlich. Bald kam ich indeß immer mehr von ~~einer~~
dem Gedanken an den Bruch ab, weil es auch nicht war; aber immer liegt
das arme Mädchen noch zu Bette, u. jetzt [illegible] nun dann u. wann an das

Fenster, um frische Luft zu schöpfen. Vielleicht können Sie sie doch in einigen Tagen in den Hofgarten austragen lassen, um unter den grünen Bäumen zu gehen, die sie noch nicht gesehen hat. – Damit Sie mich gewiß sind die Freuden, die man sich von seinem Wiederseyn verspricht.

Theilen Sie doch diese Nachrichten meinem Bruder (u. seiner Frau) mit, ihnen herzl. in meinem Nahmen für ihre Briefe dankend, die ich heute nicht beantworten kann.

Alle die Meinigen grüßen Sie und die Ihrigen. Leben Sie wohl und vergnügt. Ich bin mit aller nur unveränderlichen Liebe

der Ihrige

G.

Noch eine Bitte zum Schluß. Balthasar hat m. gr. Elementarbuch mit großer Gewissenhaftigkeit corrigirt. Ich bin ihm dafür einen Erkenntlichkeit schuldig. Laßen Sie ihm doch als gefälligst bey Ihrem Weinhändler ein Duzend Flaschen Burgunder, oder, wenn Sie es für besser halten, dergleichen Werth an Champagner einpacken u. übersenden. Die Auslage dafür laßen Sie sich in Ettingers Buchhandlung wieder erstatten, wo man damit keine Schwierigkeiten machen wird. Übrigens grüßen Sie die alten Freunde und besonders Ihre Lieben in meinem Nahmen recht herzlich.

Indem ich diesen Brief noch einmal durchsehe, finde ich ihn mit etwas zu viel Herbigkeit tingirt. Man hat mir immer Schuld gegeben, daß ich bey ... bittere Gesichter mache. Nehmen Sie es auch hier. Es sollte mir leid thun, wenn Sie glaubten, daß mein Herz durch gewisse Verhältnisse verkältet wäre. Vielmehr sind diese noch immer so angenehm als die den Umständen nach seyn kann.

München d. 4. Jun. 1808.

Damit dieser Briefwechsel wieder in Ordnung komme u. dem fatalen Begegnen der Briefe vorgebeugt werde, das uns nun schon zweymal vexiert hat, eile ich Ihren letzten freundschaftlichen Zeilen zu beantworten. Allerdings braucht ein Paket mit der fahrenden Post hieher wenigstens 14 Tage; ja, manche sind 3 Wochen unterwegs gewesen. Ich hüte mich also sehr diesen Weg zu gebrauchen, denn ich kenne nichts Verdrüßlicheres, als wenn diese Sibyllenblätter, die ein mangelhafter Ersatz für den Austausch geflügelter Worte sind, solange unter fremdem Himmel flattern verschleichen, bis sie ganz verblühen u. alles Reizes der Neuheit beraubt sind.

Ihr letzter Brief, vielleicht schon weil er ohne die Begleitung Galletinischer Langsamkeit kam, hat seinen Weg schneller gemacht, u. mich mit Vielem angenehmen erfreut. Die Zufriedenheit, die daraus mit Ihrer ganzen Lage hervorleuchtet, ist mir vor allem nicht das Uninteressanteste. Sie haben was Sie verdienen u. was ich Ihnen mit ziemlicher Zuversicht zum voraus verkündigen durfte. Deus tibi haec bona propria et perpetua faxit! Aber das wird auch ohne meine Wünsche geschehen und wenn nicht unerwartete Übel von außen her auf Sie einstürmen, so zweifle ich nicht, daß Sie den Weg Ihres Lebens fortsetzen u. vollenden werden, wie Sie begonnen haben. Von mir kann ich ein

wie höchst merkwürdig zu sehen, wie diese Menschen in ihrer tollen Wuth sich selbst zu Grunde richten. Eben der Schreiber – den der Ärger in jeder Conferenz blässer u. jämmerlicher macht – schnürt sich offenbar die Kehle zu: dasselbe thun andere sehr bekannte Männer, die ich jetzt nicht nennen will, die sich aber durch ihre Verblendung u. ihren Dünkel – die sie wie einen Alp verfolgt – recht muthwillig an den Rand des Untergangs gestellt haben, während sie bey einiger Mäßigung u. einem ganz geringen Grade von Selbsterkenntniß der Zufriedenheit u. geachtet hätten bleiben können. Aber wen die Götter verderben wollen, den verblenden sie.

Eine Bitte, mein theurer Freund. Mit meiner Supplik um einen Platz im Cadettenhaus für Gustav muß ich ein Zeugniß beybringen, daß er das Gymnasium besucht hat, mit Bemerkung, wie weit er gekommen ist. Hätten Sie nun wohl die Güte mir dieses aus-zuwirken? Und zwar in der Weise, daß König im Allgemeinen bezeugt, daß er bis zur untersten Ordnung in Secunda gekommen; Lenz u. Schultze, auf demselben Blatte, daß er die Anfangsgründe des Latein bey ihnen gelernt u. der Lehrer, Schröder, auch einen Theil des Justin bey ihnen gelesen; Sie, daß er mathemat. Unterricht bey

Ihren gewöhnlichen [illegible] Galletti endlich in Beziehung auf Ge-
schichte u. Geographie. Frischen Sie doch das Gedächtniß des letztern immer
ein wenig auf, u. erinnern ihn, daß er [illegible] Gustav [illegible] mit
dessen historischen Kenntnissen er immer so sehr zufrieden war. Ich
schreibe auch selbst einige Zeilen an ihn. Sie werden mich durch die Besorgung
dieses Geschäfts überaus verpflichten.

[illegible] treibt seine mathematischen Studien mit gutem Erfolg und die
Algebra geht ihm besser ein als Lateinisch u. Griechisch. Es ist noch immer
meine Absicht, ihn die Laufbahn eines Kaufmanns machen zu lassen,
die freylich hier zu Lande anders ist, als bey uns, u. auch den leidigen
philosoph. Cursus voraussetzt, mit dem man hier alles quält u. ver-
dirbt. Aber ich werde mich nicht daran kehren. Er muß hinaus, um
körperlich u. geistig zu gedeihen. Zum Stubensitzen taugt er durchaus
nicht. — Emil geht jetzt in eine kleine Schule, die wir errichtet haben,
u. macht [illegible] Fortschritte. — Marie's wissenschaftl. Bildung aber
liegt noch sehr darnieder. Ist sie nur erst leidl. hergestellt! Sie hinkt
[illegible], geht auch bisweilen spazieren, doch mit Mühe.

Ihren Auftrag an Sömmering wegen [illegible] Buch über die
Wünschelruthe will ich ausrichten, so bald ich ihn sehe. Von Ritter weiß
ich nichts, als daß er immer lebt, wie sonst, u. immer fort alles ver-
[illegible] gesehen, das [illegible] in die Hände kommt. Campetti ist noch immer bey
ihm, wird aber wohl am Ende dieses Monats abziehen müssen. Ich habe die-
sen Menschen einigemal gesehen. Es scheint nicht viel mehr zu seyn als eine
lebendige [illegible] Säule.

Ihre Bedenklichkeiten wegen des für Halle bestimmten
Consistorial[illegible] haben mich nun auch etwas bedenklich gemacht, u. ich
gebe Ihren Gründen Gehör. Vielleicht findet sich eine andre Gelegen-
heit, Ihnen bald auf eine schicklichere Weise meine Dankbarkeit zu er-
kennen zu geben.

Leben Sie wohl, mein herzlich geliebter Freund. Grüßen Sie Ihre
liebe Frau von mir u. der Meinigen, wie auch Ihre Schwiegereltern.
Ich freue mich, daß die verdrüßl. Geschichte mit Brauns Anstellung so
zu Ende gegangen ist, wie Sie mir schreiben. Allerdings [illegible] wie Sie
richtig bemerken, mit den Quellen der Geschichte u. ächter Wahr-
haftigkeit schmählich aus, u. Galetti, mit aller seiner histor. [illegible]
wird doch weder den [illegible] noch den [illegible] des gothaisch. Hau-
ses in einer Geschichte der Herz. v. Gotha [illegible].

Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

J.

Sie haben ja wohl die Güte, die Beylage abgeben
zu lassen.
[illegible]; bitten Sie doch meinen Bruder, an den ich heute nicht schreiben kann,

er möchte schon hoffentlich aus Kiel ein Attestat ausbitten, daß Gustav mit den Pocken – den wirklichen – inoculirt worden u. sie gehabt habe.

Apropos, Sie werden aus den Zeitungen wissen, daß Fr. Schlegel catholisch geworden. Aber das merkwürdigste dabey: Er ging viele Tage zu einem cath. Geistlichen, um sich seine Zweifel lösen zu lassen; aber der Bekehrer hatte selbst Zweifel. Da geschah es nun, daß der Katechumen durch übersteigende Gelehrsamkeit u. Scharfsinn die Zweifel seines Lehrers sämmtlich löste, u. ihn also rechtgläubiger machte, als er vorher gewesen war. Daß er am Oster. übergetreten, ist falsch. Es war schon lang geschehen. Aber er ging ~~vor~~ Ostern, um den Gebräuchen seiner Religion Genüge zu leisten, öffentl. zum Abendmahl u. Beichte. Schellings haben es lange widerstritten. Aber die Sache ist zuverlässig.

6

München d. 6 August. 1808. 6

Wenn ich nicht irre, mein theuerster Freund, so bin ich Ihnen noch den Dank für Ihre gefällige Besorgung meiner Wünsche schuldig. Die Zeugnisse, die Sie mir für Gustav verschafft haben, sind nun auch benützt, und ich habe mein Schreiben mit den Beylagen am 1ten d. Mon. dem Könige in Nymphenburg überreicht. Ich habe Hoffnung, meinen Wunsch erfüllt zu sehen; und wenn G. dann seine Prüfung besteht, wie ich hoffe, da ihm die Algebra so gut zu Kopfe steigt, so kann ich mich rühmen, eines meiner Kinder auf einen sichern Weg der Versorgung gebracht zu haben. Wenn Sie irgend ein kräftiges Mittel wissen, Ihre Pathengabe fortwirken zu lassen, so wenden Sie es ja an, damit der künftige Cadett in Kenntnissen und Ordnungsliebe gedeihen möge.

Döring hat uns neulich einen lustigen Brief geschrieben mit allerley Neuigkeiten, die mich sehr amüsirt haben; zum andern habe ich die Nachricht von unsers G. Freund ~~tour~~ mit einer Art von muthwilligem Jauchzen gehört. Ich bedaure nur alle die lustigen Geschichten nicht mit anhören zu können, zu denen diese Reise Veranlassung geben wird, und Gallettis komische Gesichter — seinen gutmüthigen, naiven Hochmuth — nicht mit den Augen meines Leibes zu sehen; denn im Geiste sehe ich den über den Rhein Zurückkehrenden — Schwan lebhaft vor mir. Aber wird er denn auch

München d. 6 August 1808.

Niederkommen? Hat er nicht wenigstens einigemal ausgetrommelt und durch die ärztl. Anstalten zurückgebracht werden müßen? oder hat sich immer ein langes Medicus gefunden, ihn hinzuhalten? Schreiben Sie mir ja alles. Auch ob er nicht in die Hände von ... gefallen ist, die die Zeitschrift gute Preise gelieferet auf seinem Gesichte gelesen haben? Wißen Sie noch ... wenn er ein Bischofs Tuch um seinen Kreisen Schädel schlug?

Sie leben jetzt im Genuße der Ferien; ich gehe dem meinigen durch das Examen entgegen. Diese ganze Woche examinir ich ganz allein in meinem Hause — omnibus testibus remotis — von 11 – 1 Uhr auf langen die Candidaten der 2ten philosoph. Klaße, immer 8 u. 8, ob 10 und 10 auf einmal. Könnten Sie doch nur einmal dabey seyn, um Zeugniß abzulegen von der Noth, wenn man meiden ... verunglimpft u. verkehrt ..! Was würden Sie sagen, wenn Sie hörten, daß Leute in diesen Jahren, Leute, die mit philosoph. Dünste aufgestellt ist und sich Götter denken, auf Fragen nicht antworten können, die ich im G. an Sekundaner habe? daß sie nicht expers u. expertus, uter und uterque, unterscheiden können; ingenuus durch begeistert, quippe durch ein jeder übersetzen; das Wort redoubte für ein Stück der Rüstung erklären; u. dgl. u. wenn sie dann einige Zeilen im divino mit kläglicher Mühe zusammengestoppelt u. alles falsch übersetzt haben, dann doch meynen, es sey alles gut und deutlich; u. wenn sie Hoffnung gesagt haben, einem noch glauben machen wollen, es hieße Muße. Manchmal riß mir bey der Rückseite doch die Geduld. Einem jungen Grafen, der mit einem Achselzucken vorgab, es sey ihm ja einerley, wusch ich den Kopf auf das nachdrücklichste, wie er ihn gewiß noch nie gewaschen worden ist; denn hier haben die Lehrer vor dem Range ihrer Schüler einen ungeheuren Respekt. — Unter andern examinirte diesen Philosophen ein Theologie Zug. Dieser fragte ihn, zu welcher Klaße von Dichtern Homer gehöre. — Zu den lyrischen. — Was er geschrieben habe? — er habe ihn nie gelesen. — Ob er ihn nicht von jemanden gehört habe. — Nein. — Ob er den Virgil kenne? — Nein. — Er möchte nur doch irgend einen Classiker nennen, den er kenne. — Stillschweigen. — Er habe doch Latein gelernt? — Ja. — Aus welchen Büchern denn? — Aus der Rhetorik. — Ob denn die Rhetorik ein Buch sey? — Stillschweigen. — Warum wol den Herz (den ich ihm neben in die Hände gegeben hatte) nicht kenne? — Nein. — u.s.w. und dieser Mensch studirt Staatswißenschaft, Pädagogik, höhere Chemie u. dgl. u. ist ein Philosoph.

Einen dieser Tage examinirte ich im Recitate bey einem Repe-

7

München d. 8t Oct. 1808.

7

Kaum habe ich Ihren lieben Brief, mein bester und theuerster Freund, aus den Händen gelegt, so nehme ich auch schon die Feder zur Hand, um Ihnen aus vollem Herzen für Ihre freundschaftlichen Wünsche zu danken. Ich habe sie mit inniger Rührung gelesen und umfangen, und tausend mächtige Erinnerungen sind in mir lebendig geworden, Erinnerungen an die goldenen Zeiten meines Lebens, an meine frohe Jugend, an unsere freundschaftlichen Vereine, an unsere todten Freunde, an die gestorbenen Lebendigen. Seit einer Reihe von Jahren war dieß das erstemal, daß ich meinen Geburtstag fern von Ihnen feyerte. Wie oft haben Sie mich an diesem Tag überrascht, immer auf die anmuthigste, zärtlichste und freundschaftlichste Weise! Wie hätten Sie auch, nach Ihrer Natur, anders thun können? und hab' ich etwa in der ganzen Zeit unserer Verbindung etwas anderes von Ihnen erfahren, als liebe und zuvorkommende Freundschaft? Es ist schwer an ein so erfreuliches Gut zu denken ohne Schmerz, und so vieler Liebe zu entbehren, ohne daß Haß sich regt. Doch ich will billig seyn. Ich habe auch hier treffliche Seelen gefunden, die mir wohlwollen, ja, mich lieben, wenn ich es ohne Unbescheidenheit sagen darf. Aber Jacobi steht unter diesen zuerst, nicht nach Rang oder Würden, sondern nach dem Maaße der Freundschaft. Ein solcher Besitz hat einen großen Werth; denn ich zweifle, daß J. viele seines Gleichen hat – nicht an Geist; denn es gibt

… 8t Oct. 1808.

viel reichere Geister; aber an innerer Vollendung, sittlicher Güte, Klarheit und Wohl-
wollen. Doch bestätigt der Unterschied des Alters eine Kluft zwischen uns.
Ich sehne mich nach einem Freunde; aber immer erscheint er mir als ein
Gönner; zwar als der wohlwollendste u. zärtlichste; aber doch als ein Gönner.
Das ist wohl undankbar an mir; aber es ist einmal so in meiner Natur; u.
ich kann nicht darüber hinweg. Ach es ist ein großer Unterschied, ob man die
Freundschaft bildet oder findet; ein Unterschied fast wie zwischen ererbten
u. erworbenen Gütern. Man erfreut sich wohl auch der ersteren; aber recht
lieb sind uns doch nur die letztern. Sehen Sie hinzu, daß J. altert und
immer kränkelt; daß ihn seine hiesige Lage u. das Andenken an bessere
Zeiten oft verstimmt; u. so hauft auch seine Verstimmung sich, so macht
sie ihn doch still und der Mittheilung unfähig. War je die äußere Lage eines
Mannes glückl. zu nennen, so war es J. Lage in Ingolstadt. Was hat
er hier! Mir kommt er oft vor wie ein Christus, den die Ruchlosigkeit nicht
einmal, sondern täglich mit Ruthen stäupt, anspeyt und an das Kreuz
schlägt. Auch der verläugnenden Jünger sind viel. Aber es wird eine
Zeit kommen, wo das Jerusalem der sündhaften Academie wird zerstört
werden, so daß kein Stein auf dem andern bleibt. Dann werden wir uns
zerstreuen durch die Welt, und manchen Jammer erdulten, und viele
werden nicht wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen sollen.

Ich will mich zu etwas Heiterem wenden. Meine Reise nach Genf ist
glückl. vollendet worden. Sie hat mir manchen Genuß gewährt, ob ich sie
schon nicht als eine eigentl. Erholungsreise ansehen kann. Ich reiste mit Vergnügen hin,
und kehrte nach ihrer Dauer, und einsam zurück. Wie oft hab' ich da an unsere
unvergeßliche Rheinreise gedacht! Wie oft Dich zu mir gewünscht in diese
lachenden, romantischen Gegenden, an die Ufer der Limmat, der Aar, der
Reuß, u. die schönen Seen, die ich berührt habe. Auch den Rhein hab' ich
näher an seinem Ursprung, bey Rheineck, besehen, um nach Costanz
zu kommen, aber seinen Fall hab' ich nicht gesehen. Ich war eingeklemmt
zwischen den 12t Sept. und den 2t Oct. Meine Privatarbeiten erlaubten
mir keine frühere Abreise, und u. heilloses Examen von einigen Dutzend
Candidaten zu Schulstellen, das auf den 3t Oct. ausgeschrieben war,
kein längeres Verweilen. Ungewiß überdieß, ob ich in Genf mein Geschäfte
früh genug würde endigen können, eilte ich auf dem geraden Weg dahin,
ging über Memmingen nach Lindau, wo ich den Bodensee in dem schönsten
Lichte und in seiner ganzen Herrlichkeit sah; dann auf der Schweizerseite
hinum über Bregenz und Rorschach nach Costanz, wo ich einen ganzen
Tag auf die Diligence wartete, aber von unablässigem Regen verhindert,
nichts von den gerühmten Umgebungen dieser alten Stadt zu sehen be-
kam. Die Diligence brachte mich unter fortdauerndem Regen nach Zürch,
wo es zu spät war, um irgend jemanden aufzusuchen; und so fehlte
ich am andern Morgen mit einem Landevoir meine Reise, immer von Nebel
u. Regengüssen verfolgt, bis Baden fort. Hier erst fing der Himmel an sich
aufzuheitern, u. ich reiste mit gutem Wetter durch das lachende Aargau

bis nach Bern in dem fruchtbarsten und blühendsten Land. Ich ging viel zu Fuß, was ich bey der Langsamkeit meines vetturino thun konnte, so lange ich wollte, u. betrachtete alles, was am Wege lag mit aufmerksamer Theilnahme. Überall begränzen üppige Wiesen und Fruchtgärten die Landstraße, die mit dem reichl. Obste bedeckt war; oder lachende, saubergehaltene Wälder, deren Bäume längs dem Wege nach der Schnur stehn und so die unterbrochene Hecken fortzusetzen scheinen. Die Häuser ~~[illegible]~~ der Bauern sind wohlständig eingerichtet und schicklich, mit anständigen und lichten Wohnungen für die Menschen, u. bequemen Ställen. Alles trägt das Gepräge einer gewissen Wohlhabenheit, und eines Hanges zur Ordnung, der auch in den kleinsten Dingen nicht ~~[illegible]~~ vermißt wird. Es war unverkennbar, daß hier eine milde Regierung geherrscht hatte, u. daß ~~[illegible]~~ dem Landmann zu leben erlaubt war. Ich dachte dabey oft an mein Vaterland, an seine zahlreichen Leiden, und an den traurigen, aussaugenden Mechanismus, der immer mehr und mehr fast in allen Staaten an die Stelle des Wohlwollens tritt, so wie schon längst die väterliche Regierung unserer Ahnherrn von der militärischen Zuchtruthe verdrängt worden ist. Wenn diese Gedanken in mir lebendig wurden, war ich meiner Thränen nicht Herr. Wie hat sich doch der äußere Zustand der Menschheit verschlimmert! Wird sie sich denn nie wieder frey bewegen dürfen? oder wird sich das Zuchthaus der Staaten immer mehr verengen und verdüstern?

An einem heitern Abend kam ich in die lachenden Umgebungen von

Bern, welche der Abend mit einem zarten blauen Dufte noch lieblicher machte.
Hier lagen die Landhäuser der Erlachs, der Steigers u. anderer vormals be-
rühmten Familien, an deren Nahmen zum Theil die Geschichte u. d. Ruhm
des alten Helvetiens hängt. Auf der andern Seite erhoben sich die prächtigen
Eisgebirge in einer langen glänzenden Reihe, als ob sie der jungfräulichen
Schönheit des Landes, in welches sie schauten, mit ihrer ewigen Kälte spotten
wollten. Bern selbst ist sehr schön. Am folgenden Tag kamen wir zum
Murtener See, den ein schmaler Erdrücken von dem See von Neufchatel
trennt, u. den ich aber nur in seiner langen Ausdehnung dämmern sah. So
ist auch der Bieler See von mir unbesucht geblieben. Die nächste Nacht brachte
ich in Payerne zu; die folgende in Morges. Jetzt lag die ganze Herrlichkeit des
Genfer Sees vor uns; aber, obschon das Wetter im Ganzen gut war, hüllte
doch ein beständiger Nebel seine Ränder ein, und es ist mir nicht <u>einmal</u>
gelungen, die Eisgebirge von Savoyen und die Spitze des Montblanc zu sehen.
In Nion, wo das Schloß die schönste Aussicht gewährt, überfiel mich ein
wüthendes Zahnweh, und so kam ich gequält und mit verschwollenem Auge
über die Grenze von Frankreich, wo mein Koffer mit großer Strenge visi-
tirt und plombirt wurde. Beym Eintritt in Genf ward ich mein Übel
los; der Himmel schien versöhnt; denn nun ging alles glücklich von Statten.
Mein Geschäft war noch denselben Abend zu Stande gebracht. Gerlach, den ich
schon von alten Zeiten her kenne, umfieng mich auf das freundschaftlichste;
und was ich von seinem Hause, seinem Institut, seinen Lehrern und ihren

Unterrichte innegeworden bin, erweckt mir die Hoffnung, daß die Gebrachten und die künftigen Opfer nicht umsonst seyn werden. Da ich mit den Knaben hier nichts anzufangen wusste, so war eine Entfernung nothwendig; auch schon darum, weil sie uns gegenseitig quälten, und bey längerer Fortsetzung dieser Quälerey sie uns fruchtlos abgenutzt hätten. Sicherlich wird ihnen der Aufenthalt unter Fremden, und die Nothwendigkeit, einige Jahre lang eine fremde Sprache zu reden, nützlich seyn. Ich selbst aber, der seit einem Jahre ihr Studieren fast ganz allein besorgt und darüber alle Ruhe verloren hatte, kann wieder aufathmen und mit freyerem Gemüthe an meine eigenen Arbeiten denken. Kostbar ist dieses Schulallerdings. Ich zahle für beyde 100 Carol. und einigen Unterricht noch besonders, wie Zeichnen, Fechten pp Auch Gustav kostet mich jährl. 200 fl. Sie können also immer annehmen, daß ich meine Besoldung künftig wenigstens halb, auch wohl die größere Hälfte meinen Kindern bestimmen muß.

Mit Gustav geht es recht gut. Sein Examen hat er mit Ehren bestanden, u. seine Arbeiten haben sich ausgezeichnet. Er findet sich in alles. Ich hoffe, daß die Wünsche seines Vaters nicht an ihm verschwendet seyn sollen.

Wenn Sie Müllers Briefe an B. die ich zu ihrer Zeit mit Begeisterung gelesen habe, genießen wollen, so glauben Sie, daß ihr Verf. unter den Todten sey und daß er, wie ehedem Winkelmann, seine irdische Laufbahn vor dem Reifen seiner schönen Plane beschloß. Der Joh. Müller, der jene Briefe schrieb, ist nicht mehr. Er ist untergangen in einer kleinen, jammervollen Eitelkeit, und einer schmutzigen Leidenschaft, die ihn unaufhörlich beunruhigt und erniedrigt. Wäre er noch der alte, seiner Wissenschaft treu ergebene Mann, er hätte das stille Tübingen dem glänzenden Hofe eines Königs vorgezogen, wo er in allem dem Glanze wie ein schwarzer Flecken steht, verwischt als eine vieille commère, ohne Einfluß und gleichsam nur als eine Reliquie von dem, was er war. Es ist mir schwer geworden, diesen Mann aufzugeben. Aber allzu laute Zeugnisse haben ihn verurtheilt. Er ist gestorben für mich.

Leben Sie wohl, mein theurester Freund. Gott erhalte Sie und alle die Ihrigen bey gutem Wohlseyn und frohem Muthe. Grüßen Sie Ihre Frau von mir und den Meinigen; auch Ihre Schwiegereltern, meine wackere Excellenz, Geßlern, und wer sonst etwa freundschaftl. an mich denkt. Ich umarme Sie von ganzer Seele.

J. F.

Sömmering gewinnt einen Preis über den andern, und ist übrigens ein durchaus närrischer Kerl.

München d. 16. Dec. 1808.

Recht vielen Dank, mein theuerster und herzlich geliebter Freund, für Ihren letzten Brief u. die darinn enthaltnen Nachrichten, und alles Liebe und Gute, das Sie mir schreiben. Das alles kam mir doppelt erfreulich in einem Zeitraume, wo die erquickenden Wasser von Gotha ganz für mich versiegt schienen, wo ich mich ganz vergessen glaubte, da, wo ich es am allerwenigsten sehen möchte. Fast ist es ein Vierteljahr, daß ich, Ihren und unsers alten Kaltwasser Brief ausgenommen, nichts von Gotha vernommen habe. Mein Bruder, in Arbeit vergraben, erinnert sich gewiß oft genug daran; aber er kommt nicht dazu, zu thun was er will. Ich kenne seine Lage und zürne ihm nicht. Auch auf Freund Döring zürne ich nicht, da ich seine glückliche Indolenz zur Genüge kenne; aber wenn mir der Winter keine Briefe von ihm bringt, wie soll es der Sommer thun, wo er sich aller Sorgen entschlägt, um in seinem Arcadien, als ein glücklicher Hirt, sich um nichts zu scheren, als um das Wetter, seine Bäume zu säubern? Vergeßt doch nicht, Ihr glücklichen Sonnenbewohner, daß wir Mondbürger nur von Eurem Lichte unsere Wärme entlehnen, und daß, wenn es Euch behaglich ist, in Eurem Stillschweigen eingehüllt zu sitzen, wir hier indeß im Dunkeln frieren müssen. Also immer von Zeit zu Zeit etwas von Euren erwärmenden Strahlen, damit wir nicht, wie Pflanzen im Schatten, ganz verbleichen, und, trotz des nährenden Bodens, blaß und geruchlos zu Boden sinken!

Ich kann nicht umhin, einiges in Ihrem Briefe beantwortend zu berühren, u. so will ich der Ordnung folgen. Auch ich hoffe, daß unsre Lage sich nicht wieder

gegen einander hinneigen sollen, ob ich schon nicht sehen kann, wie? es müßte
dann seyn, daß ich, bey irgend einer Zerplabia, die einmal eintreten könnte,
ein Asyl an den Füßen des Thüringerwaldes suchte. Man muß, denke ich, auf alles
gefaßt seyn, wenn man nicht ganz unglücklich werden will. – und würde ich eben
unglücklich seyn, wenn mich ein unvermeidliches Schicksal, irgend ein Stück der
revolutionären Erschütterungen, die jeden Augenblick kommen können, in irgend
ein anmuthiges Thal meines Vaterlandes würfe, u. auf ein kleines Häuschen
beschränkte, daß ich mit der Hülfe [illegible] zu meinem u. meiner Kinder
Eigenthume machen könnte? wenn ich dort aller gelehrten u. andern Sorgen entho-
ben, im ganzen Jahre so viel verdiente, als mich hier ein Monat kostet? wenn ich
dort die Spuren u. die Gesichter meiner Jugend wieder aufsuchte? u. von Zeit
zu Zeit meine Freunde wieder sehe, die mich nach meiner Rückkehr gewiß
nicht weniger lieben würden, als vor u. nach meiner Entfernung. Dazu die Ver-
sicherung, daß es viel unangenehmer Dinge gibt, die ich mir in gewissen In-
tervallen als möglich denke, und daß meine Gleichmüthigkeit dadurch doch
nicht sonderlich erschüttert wird. Überhaupt kommt es mir vor, als sey mir die-
ses Jahr in mancher Rücksicht heilsam gewesen. Ich war unter Euch ein verzoge-
nes Kind; ich hätte meine Unarten nie unter Euch abgelegt. Immer stand ich
dort, woran ich mich lehnen konnte; hier habe ich lernen müssen, auf meinen
eigenen Füßen zu stehen. Ich habe viele nützliche Erfahrungen gemacht; meine
Thätigkeit ist stärker aufgeregt worden, u. da sie nicht ganz unbelohnt geblieben
ist, so hab' ich auch etwas mehr Vertrauen zu mir selbst gewonnen. Auch man-
che meiner alten Lebensregeln haben sich bewährt, was auch ein Gewinn ist. Ich
gehe nach wie vor meinen stillen Gang, mische mich in nichts, was meines

Anlockend ist, mache mir nichts an, vermeide Beleidigungen, ohne sie zu fürchten, und suche keine Verbindungen, die sich nicht von selbst anbieten. So ist es mir gelungen, in dem Sturme der allgemeinen Verfeindung einen erträglichen Ruf zu erhalten. Vielleicht, daß das, was in seinem Jahre gelungen ist, auch in den zwey folgenden gelingt u. sich befestigt; ob ich schon nicht glauben kann, daß ich je in diesem kalten Clima u. auf diesem Boden Wurzeln werde, wo so viele rauhe Stürme wehen, u. oft der heiterste Tag sich plötzlich trübt. Es ist ~~oft~~ nur gewiß übel vielleicht aller großen Staaten, daß man in ihnen das Individuum so wenig achtet, daß man sich nur um die Kraft kümmert, und wenn diese verbraucht ist entbehrlich scheint, die ausgedrückten Schaale wegwirft. Wer kann da wissen, wie lange er gelten wird? wer kann hoffen lange zu gelten? ––

Warum F. seine philos. Einsamkeit mit seiner jetzigen angefeindeten Existenz vertauscht habe? Gewiß aus dringenden Gründen. Er hat mir selbst gesagt, er würde es sich nie verzeihen, wenn er anders gekonnt hätte. Und doch bin ich überzeugt, daß, wenn er alles so hätte vorherwissen können, er diesen Schritt nicht gethan hätte. F. vormals ein reicher Mann ist jetzt fast auf seine Pension reduciert. Die Unfälle der Revolution, u. das Sinken eines niederländ: Handelshauses, in welchem sein Vermögen lag, hat ihn fast um alles das Seinige gebracht.

Ich erinnere mich noch ganz wohl der Zeit wo Sie mit bequemem Unglauben gegen meine politischen Prophezeihungen stritten, u. ich sagte "es müsse Ihnen wohl, wenn Sie in Ihrem Lehnstuhl so gemüthlich Thee schlürften, der Nachbarnation Brand ein ergözliches Schauspiel dünken; da es doch eigentl. Zeit sey zu retten od. zu löschen." Leider hat dieser Brand noch nicht allen nährenden Stoff aufgezehrt; er geht noch immer fort und weiter, u. es wäre ein Wunder, wenn

er sich in den Grenzen von Europa hielte. Und möchte er nur niemal diese Grenzen verlassen, u. dem ausgebrannten Boden unsers Vaterlandes Zeit zur Erholung gönnen. – Als wir in unserer Jugend Geographie u. etwas Statistik lernten, meynten wir damals, es sey in der Welt – in Europa befestigt, alles für ewige Zeiten – Niet – und Nagel-fest! und wie ist nun alles aus seinen Angeln gehoben! Was mag Deutschland noch zu erwarten haben, wenn die Händel in Spanien geendigt sind? Neue Einrichtungen scheinen dann unvermeidlich. Auch ein Krieg mit Östreich scheint es.

Ich könnte Sie fast beneiden um den Genuß des ungewöhnlichen Schauspiels in E. das Sie mir so lebendig beschrieben haben. Zu welchen Betrachtungen gibt jene Zusammenkunft Anlaß! Sie bieten sich leicht dar, u. doch berührt sie keiner von allen denen, die das Detail der Zusammenkunft für die Zeitungen beschrieben haben. Auch das gibt Anlaß zu Betrachtungen.

In unserm stillen und einförmigen Leben macht Ifflands Aufenthalt in M. eine angenehme Diversion. Er ist der beste Vorleser, den ich je gehört habe, u. er hat dabey die größte Gefälligkeit. Sein Talent für das Comische ist unnachahmlich. Ich habe ihn einige Stücke von Gozzi lesen hören, in denen die comischen Rollen nur angedeutet sind; er aber führt beym Lesen alles mit der vollkommensten Täuschung aus. Auch den Falstaff liest er vortrefflich. Sein Lesen hat die herumziehenden Declamatoren – diese neue und schlechte Art von Bänkelsängern – ganz in Mißcredit gebracht. Elise Bürger war vor einigen Tagen hier – zum zweytenmal in diesem Jahr; aber nur wenige haben sich vor ihrer Bank eingefunden. Sie wird indeß noch immer ihre Rechnung gefunden haben. Mit einem vollen u. weißen Busen, schönen Armen u. Händen, einer ganz artigen Figur, u. einer gewissen Gefälligkeit und Frechheit kann es nie an Liebhabern der Kunst fehlen. Auch legt sie sich seit einiger Zeit auf Stellungen, u. der – Stellungen werden von Liebhabern auch nicht verachtet.

8

Von meinen Kindern habe ich gute Nachrichten. Gerlach ist mit ihnen zufrieden; ihr Fleiß scheint sich zu vermehren. Fritz thut sich etwas darauf zu gut, der erste Lateiner im Institut zu seyn. Auch Mathematik treibt er, wie es scheint, mit Lust. Sie haben gewiß recht, daß an einem solchen Orte die Natur selbst eine gute Lehrerin ist. Hier bildet sich in der jugendlichen Phantasie ein stehendes Gemählde für das ganze Leben, das allen seinen Erscheinungen zum reizenden Hintergrund dient, u. wo ~~f~~ Schwärmerey, Sehnsucht, Liebe, Freundschaft als belebende u. wandelnde Gottheiten ihre Wohnung suchen. Dieß alles ist es mir doch wie ein Traum, daß ich zwey von meinen Kindern so weit von mir haben, in Gegenden, die ich nie zu sehen hoffte, u. so nah andern Gegenden, von denen ich so oft bewundernd gehört u. gelesen hatte; so nah an Savoyen u. seinen mannichfaltigen Wundern; so nah an Italien! Auch sollen sie nicht zurückkommen, ohne die Thäler u. Berge von Savoyen durchzogen zu haben, wozu sie sich denn auch wohl nicht lange werden bitten lassen.

Gustav macht im Cadettencorps einen recht guten Fortgang. Er ist gesund, vergnügt, u. auch mit dem Zwange seiner Lage zufrieden. Die Sonn- u. Fest-tage darf er bey uns essen, was denn auch für seine kleinen Schwestern ein Freudentag ist. Es ist schon jetzt so gut als bestimmt, daß er mit dem neuen J. in eine höhere Classe rückt, wodurch er denn vom Eleven zum Cadetten wird, u. als Unterofficier mancherley Vortheile vor andern genießt.

Nun leben Sie wohl. Grüßen Sie Ihre liebe Frau u. alle die Ihrigen von mir und den Meinen. Danken Sie Ihren Herrn Collegen in meinem Nahmen für ihr freundschaftl. Andenken bey ihrem Stiftungstag, u. wenn Sie wieder zusammenkommen, trinken Sie für Ihren abwesenden Freund, um der Gesellschaft seines Andenkens u. seiner Dankbarkeit zu versichern.

Die Beylagen bitte ich gefälligst abgeben zu lassen.

Herzlich der Ihrige J. F.

9.

München d. 9ᵗᵉ May. 1809. 9

Ich nahm sogleich nach Empfang Ihres Briefes die Feder, um die Zwischenräume unsers Verkehrs so klein als möglich zu machen. Das einzige Übel des Kriegs, das ich empfunden habe, ist die Verspätung der Briefposten; jetzt geht alles wieder im alten Gleise, u. es scheint als ob der Krieg nur gesucht würde, um uns Stoff der Unterhaltung zuzuführen. Zwar eine traurige Unterhaltung! Diese furchtbaren Heere durchziehen die Länder "wie Wolken von Grillen, die vor sich her ein blühend Land u. hinter sich Wüsten sehen." Vier Städte in 3 Wochen "liegen in Asche, und aus der Oberpfalz allein sind 1000 Ochsen u. 4000 Stück andres Zugvieh von den Österreichern weggetrieben worden. München ist übrigens eine wahre Oasis. Von einem fliehenden Heer, von einem Erzherzog Carl haben wir nichts gesehen. Um die Freude haben wir gehabt, nicht das Leid. Wenige Tage nach der Schlacht bey Regensburg kam der Kronprinz mit einem Teil seiner Division durch die Stadt; sein Zug durch die Stadt, wo er an der Spitze seiner Grenadiere ritt, war ein Triumphzug; ich habe in meinem Leben nicht aufrichtiger Hoch! gerufen, u. doch konnte ich kaum laut rufen; die Thränen erstickten die Stimme. Den Abend war Schauspiel, u. ich versäumte es, weil ich glaubte, keinen Platz zu finden. Aber das brausende Meer u. ein tobender Donner in einem Gebürge ist nur ein schwaches Bild von dem Enthusiasmus u. dem Toben der Menge beym Eintritt des jungen Helden. Unaufhörl. hatte die militärische Musik übertäubt, u. nur gerastet, um von neuem heftiger anzufangen. Den Tag darauf gieng es wieder nach Salzburg u. schon ist die Armee, nach einem neuen Siege bey Ens in der Nähe von Wien. Schlägt sich nun der Vicekönig von Italien nach Krain durch und Bernadotte von Böhmen herab, so ist in einigen Monaten das [illegible] der österreich. Monarchie gestürzt, über die ich aber keine Thräne vergießen will. Was nicht lebt, ist todt, u. wann hat diese Monarchie gelebt? – Schon kehren die Gesandten zurück, u. der König kommt mit seiner Familie übermorgen von Augsburg her. Die Tyroler streifen noch in verlorenen Horden hier u. da, aber tägl. bringt man Gefangene ein, u. nur Einmal fürchtete man in M. einen nächtl. Überfall. Hormayr hat in einer Brandschrift dieses arme Volk zum Aufruhr, u. die Geistlichkeit zum Predigen des Aufruhrs ermahnt; Gott mag es ihm vergeben, an so vielem Blute Schuld zu seyn! Man glaubt, daß auch hier Proscriptionen erfolgen dürften. Der hohe Adel, über die Aufhebung der Feudalrechte erbittert, wünschte Österreichs Siege, u. viele – so sagt man – riefen ihre Truppen herbey. Die Österreicher selbst haben sich dessen gerühmt, u. man behauptet daß viele bedenkl. Briefe in franz. Hände gefallen. Wissen Sie, daß Fr. Schlegel bey der österreich. Armee war u. d. Vf. von Proclamationen p Welch eine Zeit! Jene Philosophen, die in Jena Atheismus predigten, gehen jetzt mit der Kerze in der Hand hinter Heiligenbildern her, u. unterstützen mit ihren Talenten das Reich der Finsterniß! Alles kehrt sich um. Die Dunkelheit wird Licht u. das Licht verfinstert sich. Die ältesten Throne stürzen ein, u. niemand giebt sich mehr die Mühe darüber Verwunderung zu zeigen. Unser Gouvernement ist durch die starkgeschiffte Politik schon ganz unempfindlich.

Mein Brief ist eine wahre Zeitung geworden; aber wie kann man jetzt anders? besonders wir [illegible], u. [illegible] wir Fremdlinge, für die der Krieg recht eigentl. geführt wird. Hätte Österreich obgesiegt, was für eine Hermandad würde entstanden seyn? eine zweyte Salzburger Emigration. Wir Protestanten insbesondere hätten unsre Bündel zugleich schnüren mögen, um

unsre Theriak – ein wunderbarliches Gift in österreich. Augen – am Nordpol zu verkaufen.

Tausend Dank für alle die angenehmen Dinge, die Sie mir schreiben. Es ist mir eine große Freude zu hören, daß ich bey Ihrem Schulcollegium noch immer in so gutem u. freundschaftl. Andenken bin. Solche Leute kommen hier nicht vor. Wenn Sie aber auch den Weiller kennen sollten, der einem Schmiedeknecht ähnlicher sieht als e. Philosophen; u. den eingeschrumpften Mallinger mit seinem glatten Gesichtchen, der alle Geheimnisse des Pythagoras auf der Brust zu tragen scheint ??? Eine große ressource ist mir jetzt H. Prof. Thiersch, ein Sachse, der von Göttingen hieher an das Gymnasium berufen ist; e. munterer, angenehmer, gesellschaftl. Mann u. feuriger Philolog, der sich recht freundschaftl. anschließt. – Wenn Sie einmal im Zug sind, Ritter zu verachten, so überlasse ich diesem Langohr alle Geheimniß darinnen zu Rath zu gehen. Er ist zu einem wahren Industrie-Ritter geworden. Ich habe den Vorschlag gethan, die unendliche Menge der Briefe, die er schreibt um die Leute um Geld zu betrügen, zum Besten seiner Gläubiger und als ein Musterbuch für andre seines Gleichen, die nicht soviel Witz u. Geist haben, drucken zu laßen. Wenn es noch dazu kommen sollte, könnten Sie u. andre gothaische Freunde wohl auch einen Beytrag geben.

Meine Reise nach G. ist jetzt an 2 Dingen, an die Cassen, und an eine vermaledeyte lat. Grammatik geknüpft, die ich zu schreiben den Auftrag habe. aber die letzte Schwierigkeit kommt in schon hinaus, u. in die Cassen schlendert hinein. Meine Finanzen laßen mir monatlich etwas stark zur Ader.

Leben Sie wohl mit allen den Ihrigen, die ich so wie meine Frau freundschaftlichst grüßen. Meinen Gruß an das verehrliche ~~Collegium~~. Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

Jacobs.

Geben Sie diesen Brief gefälligst meinem Bruder mit.
Wißen Sie etwas von des Herzogs Unterhandlungen mit mir?
Ich habe schon abgeschrieben, u. er hat mir, durch v. Wartenberg, eine sehr freyzügige Antwort gegeben. Glücklicherweise habe ich des Herzogs selbst so viel Jour va dictée geschrieben, daß es mir als etwas ganz Gewöhnliches gar nicht einmal auffällt.

10. München d. 19t Jul. 1809. 10

Ich weiß nicht recht, wie es gekommen ist, mein theurer Freund, daß ich anderthalb Monate bis zur Beantwortung Ihres Briefes habe verstreichen lassen. Wie überdieß immer gut, Aderlassen und Haarabschneiden läßt, so muß es auch nicht immer gut Briefschreiben seyn; wie ich meinst [illegible] bis itzt gar nicht zu statten gehört. Auch hab' ich einen Theil dieser Zeit mit einer Streitschrift verwendet, die ich den Pensionirten zu Gefallen und mir selbst zum Vergnügen gegen den Baron Aretin geschrieben habe. Sie sehen, daß ich mich hier ganz verändere, und daß meine friedliche Natur einen Zusatz von Galle zu bekommen scheint. Doch ist es noch nicht so arg, daß es nicht noch ärger werden könnte; und die besagte Schrift demungeachtet, die eine Apologie der Protestanten und Norddeutschen gegen dreiste und unverschämte Calumnien enthält, und erst zum Druck bestimmt war, bleibt nun ungedruckt, en considérant, daß der schlechte Kerl es gar nicht verdient, daß man sich erst mit ihm abgibt, wie er wohl verdient, daß man ihm die Larve abreiße; wie denn das auch zu seiner Zeit nicht unterbleiben wird. Die Veranlassung und den ganzen Zusammenhang zu schreiben, ist zu weitläuftig; wenn ich aber im Sept. wie ich noch immer hoffe, nach G. komme, so sollen Sie mehreres darüber hören, und meine Apologie vielleicht selbst lesen. Denken Sie indeß, daß der berüchtigte Mnemoniker, der seit 4 Wochen in Wien ist, um dort aufzuschneiden und das Kreuz der Ehrenlegion zu erschleichen, nun eine feste Bestimmung erhalten – aber ja noch nicht weg — Sie können nicht glauben, was für ein Zuwachs von Ruhe und Zufriedenheit nur das bey der Academie und der Bibliothek schaffen würde!

10

Ich erinnere mich sonderbar, daß heute der Geburtstag meines Wilhelm ist, an welchem wir vor 16 Jahren mit Ihnen nach Darmstadt giengen; und der Sterbetag der armen Amalie vor 6 Jahren, auch den unsre glückl. Unterredungen schlugen. Wie viele [illegible] mögen, daß ich mir auch recht angenehm u. schimmernd lagen! an die Flucht der Zeit, an das Hinziehen aller der blassen Schatten über die Oberfläche der Erde, die immer öder und öder, bald auch für uns ihre letzten Herbstblumen fallen lassen wird. Nun, es mag seyn. Ist doch ein jeder von uns [illegible] Dunkles geboren, u. das Ufer und die Erde über meinem Haupte soll mich nicht hindern, das aufgelöste Wesen des Lebens zu genießen, u. in dem Andenken an todte u. lebende Freunde glücklich zu seyn. Ich bitte, daß auch Sie dieser Wirthschaft getreu geblieben sind; wie ich Sie [illegible] angetroffen, u. ehe man denn diese, die dem H. Buchhändler [illegible] anbietet, sollen Sie mich immer und gleich finden, den Artikel und den ganzen schönen Geschmack hier kurz, daß doch nur den Leib, aber nicht die Seele tödten kann.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau u. alle die Ihrigen recht herzl. von mir u. den Meinen. Ich hoffe noch auf einen Brief von Ihnen ehe ich selbst komme.

Leben Sie recht wohl u. froh.

Ihr

Wer mag denn der Schurke seyn, der in der F. A. d. Z. Ihr Lehrbuch der Physik recensirt hat.

Mich dünkt, ich hätte nie etwas nichtswürdigeres gelesen, so etwas noch kurz vor dem Abgang der Post aufs Papier geworfen, mit Dummheit, Dünkel u. Impertinenz.

11. München d. 22. Oct. 1809. 11

Als ich eben im Begriff war, an Sie, mein theuerster Freund zu schreiben,
um Ihnen durch die Rückerinnerung an die frohen Tage meines Aufenthalts
in Gotha, und der dort genossenen Freuden, quorum tu pars magna eras,
zu danken, erhielt ich Ihren lieben Brief vom 14ten, mit allen seinen freund-
lichen Erinnerungen an den 6 October u. die Tage vorher. Nehmen Sie meinen herz-
lichen Dank für diese angenehme Überraschung, so wie für alles das Gute, Liebe
und Schöne, das Sie damit zu verbinden gewußt haben, und nur als der Ausdruck
Ihres Wohlwollens und Ihrer tiefgegründeten und edlen Freundschaft – die mir
fast seit 20 Jahren so manchen Lebensgenuß schafft – unendlich erfreuend ist. So
schnell mir die Tage meines Aufenthalts in G. verflossen sind, u. so ungestillt
und unbefriedigt manche Sehnsucht geblieben ist, – wie ich schon zum voraus
hätte erwarten müssen, wenn ich nicht ganz dort bleiben sollte – so ist mir
doch die Erinnerung daran höchst erquicklich, und sie wird selbst mit dem
Fortschreiten der Zeit immer reiner und heiterer. Es ist mir ein ganz eigener
Geist – unsre Lieben andern nicht zu erwähnen, was sich von selbst versteht – meine
alten Freunde so ganz unverändert gegen mich gefunden zu haben. So
viel dieses an ihnen selbst lag, konnte ich schon vorher darauf rechnen; aber in
Beziehung auf mich war es mir, in meiner Lage, die meinen jetzigen warmen
leicht auch an sich selbst ihr wird, fast ein Gegenstand der freudigen Über-
raschung. Muß man sich in diesen unseligen Tagen des Wandels nicht schon
überaus glücklich achten, wenn irgend etwas den Augenblick der Gegen-
wart überlebt? und muß mir nicht insbesondere das dauernde Wohlwollen
meiner Landsleute u. goth. Freunde – denn ich darf in einem gewissen Sinne

unterm geworden war – die gewünschte Hofnung erwecken, daß ich nur auch hier nach und nach einiges Wohlwollen erringen dürfte bey denen, die mir ohne Grund übel wollen. Dieser Wunsch ist nicht übermäßig unbescheiden; nur dann, wann ich erwarten wollte, hier eben so treffliche Freunde zu finden als ich dort gelassen habe, würden meine Wünsche das wahrscheinliche Ziel überschreiten.

Wie ich meine Reise vollendet habe, wird Ihnen meine Schwägerin wahrscheinlich erzählt haben. An meinem Geburtstage wurde ich durch den alten preuss. Sand von Bamberg bis Nürnberg geschleppt, u. der Tag wurde übrigens nicht sehr feyerlich begangen – das Diner zu Forchheim war sparsam genug – so hatte ich doch an 3 cathol. Geistlichen, von denen 2 Professoren waren, sehr höfliche Begleiter. Hier habe ich alles wieder gefunden, wie ich es verlassen hatte. Martin traf denselben Tag von Wien mit mir ein. Einen heftigen Explosion zwischen ihm und Hamberger hat sogleich seine Rückkehr beglaubigt; übrigens sind 2 Sitzungen, die wir mit ihm gehalten haben, vollkommen friedlich abgelaufen, und es scheint, daß ihn das Mißlingen seiner Hofnungen in Wien etwas bescheidener gemacht habe. Übrigens sind beym Gymnasium neue Unruhen ausgebrochen. Weiller hat bey der Vertheilung der Preise höchst impertinente Dinge über den neuen Schulplan in einer Rede vorgebracht, die von einem ganz gemischten Publicum, unter welchem sich auch der Minister befand, angehört würde. Er hat unter andern gesagt: "er hoffe also über etwas sprechen, das jetzt sey, im nächsten Jahr aber wahrscheinlich nicht mehr

seyn werde;" und die Regierung ist schwach genug, solche Äusserungen – anderer höchst gehässiger Insinuationen gar nicht zu erwähnen – ungeahndet hingehen zu lassen. Mehrere Lehrer, deren Thätigkeit – weil sie sich den Vorschriften fügten – er in ein ganz falsches Licht gestellt hat, sind höchst erbittert dagegen; und auch ich habe ihn wegen der Unvollständigkeit u. Unrichtigkeit der mich betreffenden Angaben vor Zeugen rügen müssen. Ich mußte ihm um der Sache willen hier es etwas genauer nehmen. Denn so sind diese Menschen. Friedliches Stillschweigen scheint ihnen Feigheit, u. wann man, um ihnen Platz zu machen, seinen Fuß wegzieht, so treten sie einem auf den andern. Immer aber ist ein solches Verhältniß mir von Herzen verhaßt. Wie schwer ist es schon, wenn man in der Welt ertragen muß! und ich weiß daß einer meiner Collegen auflauert, bisst auf das, was ich vom Katheder herabspreche. Da hab ich also hier erst recht ~~kennen~~ verstehen lernen, was einer der Alten sagt, daß der Verlust der Freymüthigkeit die schlimmste Folge u. Begleiterin des Exils sey.

Der Franz. Kaiser ist nun endlich hier gewesen, u. gegen alle Erwartung schon heute früh wieder abgereist. Ich habe ihn nicht gesehen; auch ist er nur einmal des Abends zum Schauspiel nach Nymphenburg gekommen. Von den Friedensbedingungen verlautet noch kein Wort; aber man verspricht sich nicht viel Großes für Bayern. Daher ist auch eine gewisse Verstimmung des Publicums sehr fühlbar, und der entschiedenste Stimmung für den Friedensschluß ist sehr zweifelhaft geworden. So flackernd und flackernd ist die Flamme der Volksgeist, die aus dem nächst lichten

hat das Zuvorkommendes ausstudiert! Ob die Ratification des Friedens schon erfolgt
sey, weiß man noch nicht. Gestern Abend sind noch die Pferde für den Kaiser
rückwärts nach Wien und vorwärts nach Regensburg bestellt. Doch ist er
heute nach Augsburg abgegangen...

Ich freue mich nebst meiner Frau über das fortdauernde Wohlbe-
finden der Ihrigen, denen wir uns, so wie Ihrem Schwiegervater bestens
zu empfehlen bitten. Thun Sie dasselbe gegen Ihre Herrn Collegen, die mir
so überaus viele Freundschaft erwiesen haben, und die ich immer noch
in meinem Sinn und Herzen als meine Collegen ehre, um mir so ange-
nehmes Band stillschweigend durch eine Täuschung zu erhalten. Den biedern
Walter aber hab' ich allzu wenig gesehen, so wie die meisten meiner Freun-
de. Auch Döring hab' ich, ohne meine Schuld, nur sehr wenig genossen.

Leben Sie wohl, mein bester und theuerster Freund. Grüßen Sie alle
unsre Freunde herzl. und mein, besonders Geißler u. Becker. Ich erzähle oft
von allem, allen denen, die nur irgend einen Antheil daran nehmen.

Von Grund meines Herzens
d. Ihr. J. F.

Ihr Carl August wird gewiß, trotz seinem
Nehmen, weder als erlauchter Fürsten werden,
noch, wie der Herzog v. Weimar, Hirsche u. Sau-
jagen, noch wie der Fürst v. Lichtenstein, sich
mit Pferdezucht amüsiren, sondern, wie sein
Vater, ein ehrsames u. fürsichtiges Leben
führen.

München d. 16. dec 1809.

Indem ich so eben von einer Unterredung mit Ihrem Landsmann S. über die Lage der Dinge, vornemlich die unsrige, komme, möchte ich fast den Vorsatz Ihnen zu schreiben auf eine andre Zeit verschieben, um nicht die verstimmten Saiten meines Herzens allzustark tönen zu lassen. Doch wer weiß, wie lange dann der Aufschub noch dauerte; u. daß ich Ihnen würde, in einem ähnlichen Zustande, wenn wir uns noch in die Zukunft sehen, wie in der glücklichen Vorzeit, werden Sie mir ja auch wohl in der Ferne erlauben, vertraulich Ihnen so lange vorzuklagen, bis mir das Herz erleichtert ist. Man hat ja seine Freunde nicht bloß zum Mitgenuß froher Tage, sondern damit sie auch die schlimmen zu frohen machen, wie die frohen zu frohern. Sie kennen einigermaßen meine hiesige Lage; zu Ihnen kann ich also sprechen, u. mit mehr Erleichterung als mit denen, die hier Angestellt in dem nemlichen Zustande sind. Gegen andere ist mir die Zunge gebunden; wie denn ein Exulant zuerst von allen Gütern die Freymüthigkeit verliert, nach einem Ausspruch beym Euripides, den ich nicht lese ohne an mein Herz zu schlagen. Ich erinnere mich des Tages noch wohl, wo Sie mir S. Lawischen Brief brachten, auch wie ich damals mit Ihnen sprach; auch wie ich gleich in den ersten Wochen meines Hierseyns zu Voß sagte, ich wüßte wohl, daß ich hier mit den Meinigen verkümmern würde; u. wieder andere Dinge, die mir die schlimme Ahndung eingab; u. jetzt nach Verlauf von länger als 2 Jahren stehen diese Ahndungen noch immer fest. Sie scheinen an ihre Erfüllung zu gehen. Die Wuth der Gegenparthey rastet keinen Augenblick. Jeder Tag erzeugt etwas neues an Verleumdungen und Lügen, an offenbaren u. heimlichen Angriffen. An der Spitze der schwarzen Herde steht A. ebenso un-

gemüthlich das Böse zu fördern, als wagen Guten; getrieben von den Furien der kleinlichsten Eitelkeit und der heftigsten Rachsucht. Was er nun sucht, u. aber auf alle Weise zu betreiben sucht, werden Sie am besten aus Nr. 137. der ober-deutsch. L. Zeit. sehen, wo er in e. Geschichte der schwedischen Academie unter der Königin Christine, bey Gelegenheit über ein Buch, (der Königin!) welches nicht existirt, ein Pasquill auf die hies. Academie gemacht hat. Lesen Sie ja dieses Actenstück mit Aufmerksamkeit, und denken Sie dann weiter nach über das, was ich Ihnen schon vordem über unsre liter. Anstalten geschrieben habe. Mehrere der unter-strichenen Stellen jener Rec. die eine Menge willkührlich erdichtete facta enthalt, haben nichts anders zur Absicht, als uns der Nation als die ärgsten Conspiranten darzustellen. Ohne Unterlaß werden dieselben Beschuldigungen, in den mannichfaltigsten Formen wiederholt. Wir halten geheime Logen, wir sind Anhänger Österreichs, Bundesgenossen der hessischen Insurgenten, und allen Feinden Frankreichs verschworen, und all dies in böser Absicht, den Catholicis-mus auszurotten und Deutschland zu republicanisiren. Ich bin in dem Orden der thätigste; habe auch durch m. Verbindung mit dem Kronpr. den meisten Schaden thun können, denn ich [illegible] Unterlaß angelegen, sich zu Österreich zu halten, wie ich denn auch, als er nicht übergegangen, in groben Ausdrücken von ihm gesprochen. Ich habe die österreich. Manifeste zum Theil selbst verfaßt, zum Theil drucken lassen; das Papier dazu bestellt [illegible] dieses sind ohngefähr die Be-schuldigungen, die man über mich verbreitet, die ich geschrieben gelesen habe in einer Schrift, die man mir, als käme sie von der Post, in das Haus geschickt hat, u. die ähnliche Beschuldigungen gegen Jacobi u. mehrere seiner

Freunde enthält, alle von gleichem Schlag, in allen Punkten erlogen, aber ganz gut berechnet, um den Pöbel aufzubringen. Sobald ich dieses Papier erhielt, schrieb ich sogleich den mich betreffenden passus ab, und überschickte ihn dem Kronpr. mit der Bitte, mir zu bezeugen, was er bezeugen könne. Ich bekam sogleich eine Antwort, worin ich sie wünschte, und dann mündlich von ihm die Versicherung, er sey überzeugt, alles andre sey ebenso lügenhaft, als die mir angedichteten Unterredungen. Von dieser Seite bin ich hinlänglich geschützt so wie von der Regierung überhaupt. In dieser Rücksicht kann ich keine Klage führen; aber wie traurig ist die Lage eines Mannes, der, gestützt auf seine eignen Füße zu stehen und unangefochten von Beschuldigungen, jetzt nur an dem Willen oder dem Glauben der höchsten Macht hängt, die sich nur ein wenig zu entfernen braucht, damit das ganze Gebäude seiner bürgerl. Existenz zusammenstürze. Es steht auf einem sehr lockern Sand. Der Bayer ist denn Fremden überhaupt nicht geneigt; den Protestanten noch weniger; unsre Beschuldigungen sind auch vielen ein Anstoß. Doch sollte ich diese Dinge wohl noch vergessen machen; wenn aber Lügen verbreitet werden, die in den Natio-nalstolz so tief einschneiden, so wird alle meine Wirksamkeit gelähmt, und wie treu ich auch immer meinen Beruf erfüllen mag. Ja, diese Treue ist selbst ein Gegenstand des Anstoßes; denn eine der oft wiederholten Beschuldigungen ist, daß wir, um unsre strafbaren Absichten zu erreichen, vor allen Dingen uns der Jugend zu bemächtigen suchten. Was ist unter solchen Umständen zu hoffen? oder, was ist zu thun? Denn ich habe längst nicht mehr von Herzen

erhofft. Indeß treibe ich mein Geschäft nach wie vor, als ob nichts geschehen wäre, ja, mit noch größerer Anstrengung und Emsigkeit; damit, wenn mich auch ganz Bayern verwünschte, ich doch vor mir selbst bestehen kann. Daß es nicht immer mit ganz heiterm Sinne geschieht, können Sie leicht glauben.

Die Nachrichten, die Sie mir in Ihrem letzten so freundschaftlichen Briefe von Ihr Rosa ertheilen, haben mich sehr erfreut; meine eigene Lage hat mich öfters an Sie erinnert, u. ich habe auch schon einmal nach ihr bey Ihnen gefragt. Wenn Sie hinschreiben, so grüßen Sie sie recht herzl. von mir. Schädlich wird der Brief nicht erst wieder nach Warschau zu gehen haben.

Vorsichtig zu reden und zu schreiben muß man in unsern Tagen freylich lernen; denn man muß nicht am Ende auch allzu vorsichtig denken lernen. Ich las neulich in einer Schrift von Arillon, quand on n'a plus la permission de dire ce qu'on pense, bientôt on ne pense que ce qu'on peut dire. Es ist gewiß viel Wahres in dieser Behauptung. Doch geht auch dieses nur bis zu einem gewissen Grad; die allzu sehr gedrückte Luft sprengt am Ende das Gefäß. Auch soll die Polizey wohl noch erfunden werden, die allen Ausbruch freyer Gedanken hemmt.

Was mich betrifft, so bin ich nicht eben in der Gefahr der Unvorsichtigkeit, da ich schon seit mehrern Jahren der jetzigen Welt entfliehe, um mit den Alten zu leben. Auch lass' ich mich sehr selten von diesem Vorsatze ablenken, u. hier ist es mir noch nie begegnet, hier in einem solchen Grade ungetreu zu werden, wie letzthin in G. bey Becker.

Leben Sie wohl, mein theuerster Freund. Grüßen Sie Ihre liebe Frau von mir und Minchen u. küssen Sie Ihre Kinder. Auch Ihren Schwiegereltern viele Grüße u. den theuren Collegen, deren alte Freundschaft, wenn ich sie auch sonst vergessen könnte, M. mich nicht vergessen läßt. Mit herzlicher Liebe

Thiersch.

14 München. d 19. M. 1809. 13

Daß ich Ihnen, mein theuerster Freund, die Antwort auf Ihren letzten Brief so lange schuldig geblieben bin, hat nicht an meinem Willen, sondern an den Umständen gelegen, die mir nur darum nicht erlaubten zu schreiben, weil ich zu schreiben nicht aufhören dürfte. Da ich nun aber seit 8 Tagen meine Vorlesungen bey dem Kronpr. geschloßen habe, und nur noch [illegible] fortsetze, so ist mir dadurch an Zeit viel zugewachsen, während ich diesen ganzen Winter nur nicht einen einzigen Nachmittag [illegible] durfte. Ich bin auch in dem Geschäft dieser [illegible] Freyheit – [illegible] der Kronpr. zur Armee gehe [illegible], als der baldige Ausbruch des Krieges ohne Zweifel hat, noch mehr [illegible] so lästig geworden, daß ich am letzten Sonntag sogar im Theater zu sehen (um ein Ballet zu sehn – zum erstenmal hier und in meinem Leben – und was mir noch mehr am Herzen liegt, meine Briefschulden abzutragen anfange. Es versteht sich, daß ich mit dem wichtigsten und wohlwollendsten meiner Gläubigen den Anfang mache.

Aus den Briefen meiner nächsten Freunde ersehe ich, daß sie voll von Besorgnissen über Bayern sind, [illegible] die Aussichten des Krieges und [illegible] erscheint [illegible] schlimmer, zumal wenn ein theilnehmendes Herz durch die Augen sieht. Wir unserseits sind hier ganz ruhig, und in der Nähe des Thrones hören wir kein

diese Andeutungen und Ahndungen haben vielleicht nur einen ästhetischen

Gehalt, aber gewiß mehr rührende Kraft als die menschl. Schicksale selbst. Es

würde unvernünftig seyn, die Aufmerksamkeit darauf zu richten, und

überall Geister u. Boten des Himmels sehen zu wollen; aber warum einen

unmittelbaren Zusammenhang der höhern Welt mit uns leugnen, der wir

doch mehr als der Erde angehören? Es ist lächerlich zu fragen, ob denn jeden Au-

genblick Wunder geschehen und der Zusammenhang der Weltordnung unter-

brochen werden soll? Was wollen wir von Wundern und Weltordnung wis-

sen? wir, die keine Spanne um uns her übersehen, und nicht einmal das

morgende Wetter vorauszusagen können? Ich meyne vielmehr, daß alles durch

Wunder geschieht, wenn anders alles Unbegreifliche ein Wunder genannt

werden darf, u. daß es ein vergeblicher Hochmuth ist, weil wir einige Erscheinun-

gen bis auf einen gewissen Punkt analysiren können, das Daseyn und

die Einwirkung alles dessen abzuleugnen, was wir nicht auf den Probierstein

unsrer Analyse bringen können. — Höchst überraschend ist uns hier und

[illegible] zu lesen: Ich habe einige Zeilen darüber an Göring geschrieben,

diesem Schwager [illegible] sehr großen Dank. Doch er hat eine glückl. Natur und

die Gabe über dem [illegible] das alte nicht mehr zu vergessen. Aber im-

[illegible] ausserordentlich hast.

Seit einigen Tagen ist [illegible] für mich, der

14

nicht ungerne Zeit als Billette beantworten, [illegible] lästigen Correspon-
denz mit meinem Collegen u. Ihrem Freund, dem galvanischen
Ritter, von Fr. Schlegel vor Zeiten der göttliche genannt. Dieser ist der
geschwindeste und unverwundlichste Briefsteller geworden, den es viel-
leicht in Deutschland gibt, u. ein kleiner Handel über ein Buch, das
er mir aufhängen wollte, u. ich nicht nehmen konnte, hat mir schon 5
nicht kurze Briefe u. einen Besuch von ihm eingebracht, der [illegible]
mir indeß fernerhin leider nichts [illegible] gekostet hat. Er hat eine ganz eigene
Art von [illegible] [illegible], die viele Industrie nennen; u. seine
zahlreichen Gläubiger, die er in allen Classen hat, bezahlt er mit Brie-
fen – aber nicht mit Wechselbriefen. Sein Zustand wäre beklagenswür-
dig, wenn er nicht aus dieser Industrie-Ritterey eine Art von Kunst
gemacht hätte, die er mit Liebe u. nicht ohne eigenes Ergötzen treibt;
denn er macht noch mehr Lügen als kleine [illegible]; u. wenn er nicht
die noch Studenten auslachen, die gutmüthig genug sind, ihm zu borgen.
W[...]aus werden soll, weiß Gott; u. er ist schon im begriff. Wie er's
so[...]alten können. Und das ist nicht schön für ihn zu sehen;
wie mancher Vorschuß ist ihm erlassen worden! und wie dankbar er
dafür gegen die Academie ist, können Sie sehen, wenn Sie den ersten Heft

seinen Siderismus zur Hand nehmen wollen.

Von Genf habe ich fortdauernd ganz gute Nachrichten. Fritz zwar seufzt immer nach Freyheit, aber er scheint doch zu arbeiten, u. seine französ. Briefe zeigen, daß er wenigstens in diesem Theile des Unterrichtes gute Fortschritte macht. Marie ist sehr dankbar für Ihre gütige Erinnerung an ihren Geburtstag. Ihr Kummer hat sich sehr gebessert, ob schon die Geschwulst noch nicht verschwunden ist; aber sie ist übrigens gesund. u. ich hoffe es fast unmerklich. Aus Sömmerring – der gewiß einer der närrischsten Käuze ist, die es auf Erden giebt – kann man nicht recht klug werden. Er ist in seinem Wesen [illegible] so daß man mit [illegible] ohne den Umstand der politischen, literarischen, [illegible] Societäts Verhältnisse zu kennen, die auf seine [illegible]

Meine Frau grüßt Sie u. die Ihrigen, [illegible] auch Ihren Schwiegereltern bitte ich mich zu empfehlen. Leben Sie wohl und vergnügt mit allen den Ihrigen

Darf ich Sie bitten, die Inlage bey m. Bruder abgeben zu lassen. – Auch liegt an Sie [illegible] Sömmerring ein kleines Paket über die Wünschelruthe, daß Sie mit Gelegenheit erhalten sollen.

München d. 20t Jan. 1810.

Der Brief, mit welchem Sie, mein theuerster Freund, unsere vorjährige Correspondenz beschließen, ist nur darum so lange ohne Antwort geblieben, weil ich mit der Befolgung seines Inhalts beschäftigt war. Was Sie darinn über meine hiesigen Verhältnisse und mein künftiges Verhalten sagen und rathen, ist eben so freundschaftlich als wahr; nur darinn irren Sie, wenn Sie glauben, die Regierung werde auf eine nachdrückliche Weise dem Unfuge gegen uns steuern, wenn wir es ernstlich begehren. Man verspricht uns Schutz, man sagt uns artige Dinge, und – thut übrigens nichts. Kräftiger, nachdrücklicher, eindringender als die Aufforderungen in den zahlreichen Noten, welche der Präs. dem Minister übergeben hat, kann nichts gefunden werden. Die sind fruchtlos geblieben. Immer gibt man uns recht, und immer läßt man uns Unrecht thun. Mit der größten Höflichkeit hat er sich mehremale gegen A. erklärt, uns aufgefordert ihn zu packen, versprochen qu'il nous en débarrasserait, erklärt, qu'il avait de quoi le faire pendre " und wenn er gepackt werden konnte, läßt er ihn los. So tritt also die Nothwehr ein, zu der auch wir rathen. Der erste Wurf ist geschehen, und somit unsrer Seits ein Krieg begonnen, der Ihrem Wunsch, daß dieses Jahr ein friedliches seyn möge, widerstreiten wird. Sie werden nächstens in dem Morgenblatt einen Aufsatz finden, die Rüge eines literarischen Falsi in der Oberd. Lit. Zeit. welche, Sie, als einen Akt von Kriegs=

erklärung aufsehn und lesen zu müssen. Mehreres wird unmittelbar folgen.
Ich sende zugleich mit diesem Briefe eine Anklagschrift an Becker,
mit der Bitte, sie unverzüglich zu drucken, um dem Obscurantismus
der Aufklärer ein Ziel zu setzen. Sie ist ebenfalls gegen Aretins Plan
Napoleons gerichtet; aber etwas ganz anderes als die, welche Sie in G.
gesehen haben. Ich habe Ihrem Rath gefolgt. Keine Apologie, keine Wi-
derlegung dessen, was der Verläumder selbst nicht glaubt, sondern eine
Denunciation an das Publicum. Wenn Sie sich die Mühe nehmen diese
Schrift zu lesen, so werden Sie sehen, wie A. seit dem seine Verläumdungen
gesteigert hat; u. doch ist das Ausgehobene nur ein kleiner Teil des
Giftes, das er binnen dieser Zeit ausgespien. Aber auch das übrige
wird ihm nicht geschenkt. Nur, wenn es öffentlich kund wird, was man
sich gegen die fremden Gelehrten in M. erlaubt, welche Verketzerungssucht
hier noch herrscht, u. zu welchen schändlichen Mitteln angebliche Philosophen
unter den Augen des Königs u. seiner lutherischen Gemahlin, gegen
die Protestanten anwenden – kann man hoffen, daß die Regierung aus
ihrer Lethargie geweckt werden wird. Auch viele Bayern werden sich die-
ser Angriffe schämen, denn man hat öffentlich davon gesprochen, und der
Nimbus gestört hat, mit welchem einige Schritte der jetzigen Re-
gierung – die denn doch auch mit nachteiliger u. von dem Zeitgeist gebo-

tene waren – um die ganze Nation gezogen hat. Man irrt sich sehr, wenn
man glaubt, daß diese Nation ihrer Regierung dafür dankt; denn da
ihnen das Gefühl ihres Zurücksetzens mangelt, so sehen sie alles, was die
Regierung thut, um sie zu heben, als eine Kränkung ihres National-
stolzes an. Ein Teil derselben – die höhern Stände u. viele Gelehrten – sehen
auf die Protestanten herab, weil diese ihren Obscurantismus nicht theilen, son-
dern sogar den cathol. Cultus gegen gewaltthätige Maasregeln in Schutz
nehmen; ein anderer Teil thut dasselbe aus Bigotterie. Ich sah vor einigen
Tagen den Brief eines General-Kreiscommissärs der schwäbischen Provin-
zen, welcher berichtet, daß die cathol. Unterthanen nur die Ankunft
der österreich. Truppen erwartet haben, um ihren Grimm an den Pro-
testanten auszulassen, die sich dagegen überall als loyale Unter-
thanen betragen hätten. Sie können auch hieraus sehen, wie ungefähr
unsere Lage ist, u. was wir bey einem neuen Kriege, u. bey etwa ein-
tretenden Unfällen der bayer. Truppen erwarten dürften.

Ohnerachtet ich nicht zweifle, daß Becker schon um der guten Sache wil-
len den Druck meiner Schrift übernehmen wird, die nicht das geringste
politisch-anstößige enthält – so wünschte ich doch, daß Sie ihn in diesen Ta-
gen zu sprechen Gelegenheit nähmen, um, wenn ihm ja ein Zweifel in
den Sinn kämen, diesen zu bekämpfen. Ich kann es aber nicht glauben.

Mit Vergnügen habe ich Ihre Nachrichten von dem Wohlseyn der Ihrigen und den Weihnachtsfreuden, die Sie und andre dem aufkeimenden Geschlechte bereitet haben, in Ihrem Briefe gelesen. Der Himmel gebe Ihnen viele so frohe Tage, u. erhalte Ihnen das glückl. Gleichgewicht, in welchem Sie leben. Meine Weihnachtsfreuden waren sehr einseitig.

Man trägt sich hier mit der Sage, daß die sächs. Herzogthümer dem Könige von Sachsen anheimfallen sollten. Ich bin darüber in großer Besorgniß. Von meinem Bruder habe ich lange nichts gehört. Hoffentl. sind doch meine Briefe vom Ende des v. J. — es war auch einer an Döring dabey — richtig angekommen.

Ich bin jetzt — nach Endigung meiner Preisschriften — mit einer Rede beschäftigt, die ich den 12 März in der Academie halten soll. Aber, die Wahrheit zu gestehen, es verdrießt mich fast jedes Wort, das ich zu solchen Zwecken schreibe; die frische Lust u. Freude, die ich sonst oft fühlte, ist nicht dabey. Sie erwähnen einmal meiner ersten, in den Denkschriften gedruckten, Rede mit Beyfall; ich habe dazu lächeln müssen. Hier hat sie mir von Neidern nichts eingetragen, als schmerzende Anfeindungen. Was kann man für Freude haben, vor solchen Menschen zu reden, die nie eine Muse im Traume gesehen, u. die sich einbilden, es gäbe keine Götter, als zwischen dem Lech u. der Isar.

Leben Sie wohl, mein theuerster Freund, u. genießen dieses Jahr, wie das vorige, in ungetrübter Freude. Grüßen Sie doch alle die Ihrigen herzlich von mir. Auch die ἄρχοντας τοῦ γυμνασίου, die wackern παιδοτρίβας, die ἡγέμονες τῆς ἐμῆς νεότητος καὶ πολλῶν ἑτέρων. Ἔῤῥωσο.

F. J.

15.

M. d. 1. April 1810.

Ihre Bemerkung, m. l. Fr., daß die Aussenindungen [illegible] phys. Natur uns vielmals leichter zu ertragen sind, als die der moralischen, enthält eine große u. zugleich eine tröstliche Wahrheit, indem sie für die Überlegenheit des Sittlichen so deutlich spricht. Sie setzt voraus, daß es eine rein-sittliche Welt der Unschuld geben könne und solle, während daß wir eine vollkommene Welt physisch freilich nicht einmal für denkbar halten. Was unsern heitern Himmel in der letzten trübt, verwandelt sich bald in mancherley ergötzl. Farben, und lässt oft ein wehmüthiges Gefühl zurück, dem ein guter Theil Süßigkeit beygemischt ist; wie denn auch die Thränen, die wir bey der Erinnerung solcher Leiden vergießen, eine Ähnlichkeit mit den Regenschauern haben, die nach einem drohenden Ungewitter die Felder erquicken. Das ist aber bey den sittl. Leiden ein ganz ander Sache. Sie verbittern das Gemüth, u. auch wenn sie vorüber sind, lassen sie einen herben Geschmack zurück. Meist wird bey ihnen ein Theil des tröstl. Glaubens an die Menschen zugesetzt.

Daß ich und m. Frau an dem, was diese Betrachtung zunächst bey Ihnen veranlasst hat, den lebhaftesten Antheil genommen haben, versteht sich von selbst, u. wir fürchten uns das Übel erst zu erfahren, als es schon wieder gehoben war. Wie geht es bey Schütz? Ich habe an dem Tage, wo ich bey Ihm Abschied nahm, noch eine traurige Erinnerung an das blinde Kind und die Thränen der armen Mutter behalten. Das Schicksal einer gänzl. Erblindung in so frühen Jahren ist doch allzu schrecklich! Man fühlt erst den ganzen Umfang eines solchen ~~[illegible]~~ Unglücks, wenn man oft gleichgültig hört, wenn es unsern Bekannten und Fremden trifft.

Meine Kinder genießen Gottlob einer recht guten Gesundheit. Marie hat trotz ihres Kriegs, ein so frisches Aussehen, sie wächst so gut, daß ich hoffen darf, auch ihr heuriges Hinken werde sich mit der Zeit ganz verlieren. Der Zustand meiner Frau macht mir dagegen manchen Kummer. Es kann mir noch vieles Unglück bevorstehen, u. ich muß meine Sinne mit Gewalt von der Betrachtung des [illegible] möglichst abziehen, wenn ich nicht ganz muthlos werden soll.

Unsre politische Lage hat seit einigen Wochen keine Veränderung erfahren. Wir hoffen, den Minister am 24t. m. wieder hier zu sehen; aber es ist jetzt zweifelhaft, ob er vor Ostern zurückkommt. Sagen Sie dieses, nebst meinen Grüßen, meinem Freund. Den ich heute nicht schreiben kann. Unsre öffentl. Sitzung, die am 28 m. hätte gehalten werden sollen, ist ausgefallen. Dazu riethe jedermann, da der Präsident unmögl. unter diesen Verhältnissen neben A. sitzen konnte. Außerdem konnten auch von beiden seinen Satelliten Insulte bereitet werden – wie dieses wirkl. gedroht worden war – denen wir, in unserer jetzigen Verlassenheit nichts entgegensetzen konnten, zumal selbst der Kronprinz vermisst war, dessen persönl. Gegenwart denn wohl ein Palladium gewesen wäre. In Rücksicht auf diese Sitzung war uns das Aussenbleiben des Ministers ganz vorzügl. unangenehm. Es war nicht gut, den Drohungen gleichsam zu weichen; und doch war es auch ganz unmöglich, die Academie einem Scandal bloß zu stellen, u. fast ebenso unmögl. sich in Gemeinschaft mit A. zu zeigen. – Von Zeit zu Zeit wird das Interesse des Publikums durch die Catilinarier wieder angefrischt. Am vergangenen Sonntag hatten sie dem Präsidenten einen Auftritt bereitet, der viel Aufsehen gemacht hat; ob er gleich seinen eigentl. Zweck nicht erreichte. Am Sonnabend schon war in den Kirchen u. Einladung an die Armen angeklebt, sich den Sonntag bey dem Präsid. F. einzufinden, wo jeder 12 x erhalten sollte. Dieser Anschlag wurde von der Polizey abgenommen und hatte fast gar keinen Erfolg. Sonntags früh 6 Uhr aber kommen 15 Chaisen angefahren, gegen 8 Sänften, einige Züge Postpferde, und eine Anzahl von Bäckern mit Wecken und Semmeln, welche alle bestellt

[illegible] behaupteten, auch den den Bestellenden ein [illegible] ankommen hatten. Den Zweifel hatte man auch [illegible] und
Gezänke gemacht; aber die Genauigkeit, mit welcher die Bestellungen gemacht waren, vereitelten den Entschluß; denn da alle
zu gleicher Zeit kamen, u. so viele [illegible] sahen, lachten sie und kehrten ruhig zurück. Die Bettler die sich etwa ein
fanden, wurden durch die Polizey zurückgewiesen. Ob diese nun etwas [illegible] sind, müssen Sie erwarten; aber
wahrscheinlich ist es nicht. Denn unsre Polizey ist auf der — Seite ebenso besetzt als die Pariser auf der + Seite.

[illegible], die unermüdlich man ist, den alten [illegible] zu kränken, u. den Rest seines Lebens zu vergiften. Seine an
sich schon schwache Gesundheit leidet sichtbarlich. Solche Ruhelosigkeit [illegible] erhöht, wenn [illegible], und wer ein
edles und wohlwollendes Leben zu kennen hoffte, findet er statt dessen unverdiente Feindschaft. Was das für eine [illegible]
muß. Denn das können die wohl schauen, die ein tugendhaftes und reines Leben, einsehen u. gebildeten Geist, ein schönes und
mildes Gemüth auf eine solche Weise u. mit so fortgesetzter Erbitterung verfolgen können?

Dem Landsmann hat seine übermäßige Vorsicht in eine drückende Lage gesetzt. [illegible] er einen von [illegible] ältesten Freunde ist,
[illegible] ebenfalls unter den Beschworenen [illegible] genannt würde, wollte er doch, um es mit keiner Parthey zu verderben, öffentlich an
der guten Sache keinen Antheil nehmen, ob er es gleich [illegible] seinen Correspondenten [illegible] einen der [illegible]
ten-Rollen, [illegible] mit Gefälligkeit [illegible] immer per Wir [illegible] — ein Falstaff nach dem großen [illegible]
auf der Bühne. Ich, der die Menschen gern ehre, [illegible] an einem [illegible] keinen [illegible] erweckte, lachte [illegible]
über das Übermaaß der Eitelkeit u. [illegible], das [illegible] ganz meinen Erwartungen gemäß, kund gibt; an dem aber [illegible]
andres. Jetzt läßt sich [illegible] da [illegible] auf [illegible] und Landshut gegangen war, ein [illegible] zu [illegible]
[illegible] in Zusammenhang mit Gerüchten, die man [illegible] Weise [illegible] verbreitete, als ob sie durch die Aufse-
[illegible] verhafteten Leute ganz außerordentl. compromittirt wären; so daß es auch von mir heißt, ich sey [illegible]
ich habe [illegible] — [illegible] kommt zurück; [illegible] setzt sich auf die [illegible], und verlangt Ge-
nugthuung. [illegible] hat sich sogut er konnte aus der Sache gezogen. Ich habe ihn seitdem noch nicht gesehn. [illegible]
[illegible] über die Sache zu reden; und da diese einmal zur Sprache kam, so hat [illegible] nicht geschont. [illegible]
mit seinem [illegible] — mag er jetzt sehr unglücklich seyn. Ich habe [illegible] zu seinem [illegible] gesprochen, [illegible]
[illegible], daß er wirklich gern [illegible] wäre; und nur nicht den Muth dazu hat, daß er den [illegible] u. liebt aber
[illegible] sagt, dieß liebe Land [illegible] zu lassen; und daß er gewiß zu unsrer [illegible] — [illegible]
gewiß. Doch so hab' ich nicht [illegible]; sondern nur das Gute.

Auf alle Weise fingt man [illegible]. Daß es uns nicht an Unterhaltung gebricht. [illegible] muß noch eine
junge [illegible] dazwischen kommen, eine verunglückte Illumination, eine [illegible] mit 24 [illegible] u. d. gl. Auch man-
cherley casus tragici [illegible]. [illegible] sich das Leben zu nehmen, als ob man des Lebens zu viel hätte. Gestern

[illegible] erschoß ein Kaufmann seine [illegible] geliebte Frau [illegible] Bette schlief, und gleich darauf sich selbst, wie man glaubt,
wegen ökonomischer Verlegenheiten; und in dieser Nacht hat sich ein Baron zu erschießen versucht, aber so ungeschickt, daß er
noch lebt. [illegible] in diesem [illegible] ein [illegible] Selbstmorde in M. vorgefallen. Diese [illegible] ist kein Zeichen
einer guten Zeit.

Vielleicht aber, daß nun die Felicitas Temporum beginnt, nachdem der [illegible] der Revolution durch die [illegible]
aller Zeiten geendigt scheint. Ist nicht in N. als dem eigentl. [illegible] der Revolution, alles [illegible] der
[illegible] nunmehr förmlich aufgehoben? Ist er nicht — seine [illegible], wie billig, [illegible] selbst gemacht — eine
[illegible], in welcher sich der Bürgerstand, der [illegible] Adel und die geistl. Stände des [illegible] der [illegible]
[illegible] vereinigt hat. Und welches [illegible], welcher Edelmann, [illegible] noch den Gedanken an N. [illegible]
[illegible] aufkommen lassen? [illegible] Gedanke, der, so [illegible] er an sich ist, [illegible] immer ein [illegible] werden könnte.
[illegible] in Deutschland [illegible], nach [illegible] Ansicht, der [illegible] Jahr lang [illegible], und wir können
wieder an die Heilung unsrer Wunden denken. Ich bin daher wegen Ihrer Reise ganz ohne Sorgen. Weder [illegible], noch [illegible]
[illegible] Ihnen Hindernisse in den Weg legen.

Hoffentlich sehe ich noch einige Zeilen von Ihnen vor dem Aufbruch.

[illegible] wie [illegible], [illegible] an Danzig mitbringen könnten? [illegible] sehr nach Ihrer
Zurückkunft, und uns wird sie immer [illegible]. Denken Sie doch darüber nach; vielleicht könnte man [illegible]
arrangieren.

Meine [illegible] werden wahrscheinlich gegen das Ende des May wieder bey mir seyn.

Leben Sie wohl. An [illegible] viele Grüße von mir und den Meinigen. Küssen Sie [illegible] in meinem [illegible].
Ihrem [illegible] u. allen [illegible] Collegen Gruß und Handschlag. Ich nenne Sie ganz den
Ihrigen.

S.

[illegible], daß man in G. unsre Oberd. A. Litteratur-
Zeitung nicht [illegible]. [illegible] die Quellen der Erkenntniß
abzuschneiden! Wahrscheinl. hätten Sie da eine Belehrung über
die Übel der Reformation, über [illegible] über
die [illegible] der [illegible] gegen alles, was
[illegible] ist, und über den alle [illegible]
der Baier.

R. 4. MÜNCHEN.
1 APR. 1910

16.

München d. 12. Apr. 1810.

Ich schreibe Ihnen mein theuerster Freund, nur einige wenige Zeilen als Nachtrag zu meinem letzten Briefe. Was ich Ihnen darinnen von Ihrem Landsmanne schrieb, war mir damals unrichtig gesagt worden; ich bin ihm eine Ehrenerklärung schuldig, u. um nicht zu vergessen, mache ich mein Gewissen gleich ab der Rellermin. F. hat ihn nicht gefordert, sondern auf eine höchst unständige ~~[illegible]~~ Weise in seinem Hause zur Rede gestellt, weil V. gesagt hatte, F. frug ang. das Geschwätz war der Mühe nicht werth, u. ich bin in hohem Grade aufgebracht gegen F. Veranlassung zu diesem neuen Scandal geworden zu seyn, daß unsre ganze Lage in ein nachtheiliges Licht setzt. Den weitern Fortgang zu erzählen, ist allzu weitläufig. Nur so viel: beyde haben sich verklagt. Wie diese neue Geschichte auch mich gestimmt hat und wie sehr mich verstimmt, kann ich Ihnen nicht beschreiben.

Für meine Person bin ich mit V. noch in freundschaftlichem Vernehmen. Ich nehme ihn, wie er ist. In dieser Rücksicht ist mir an jedem Mensch mit einigem Wohlwollen – u. Geist ein Freund ein guter Fund – ein unersetzlicher Schatz. Bey allem unserm Noth wäre mir das allerschrecklichste wenn die hiesige Freunde auch noch einander zerfielen.

Wenn Sie an V. schreiben, berühren Sie die Sache gar nicht.

Der Minister ist bis auf diesen Tag noch immer nicht zurück. Bis dahin ist unsre Lage schwül und kritisch. Der König zeigt sich wohlwollend.

In den letzten Wochen ist hier eine Recension meiner Übers. von Hamilton erschienen, welche 3 Blätter d. O.L.Z. füllt, u. worinn man mir vornimmt zu beweisen, daß ich gar kein französisch, oder kein deutsch u. von andern neuern Sprachen auch nichts verstehe. Dieses und außerdem eine Menge Bitterkeiten enthalten. Sie zu lesen habe ich keine Lust. Was würde es helfen, meine Meinung noch mehr zu verbittern.

Leben Sie wohl. Viele Grüße an alle Freunde.

Ewig d. Ihr.

B.

17. M. d. 7. Maj. 1810. 17

Mein theuerster Freund. Allerdings hat mir mein Bruder von
dem traurigen Ereigniß geschrieben, daß Ihre häusliche Ruhe auf
eine so höchst unerwartete Weise gestört hat, und er wird Ihnen
gesagt haben, was Sie ohnehin schon wissen konnten, daß ich den
freundschaftlichsten Antheil daran genommen habe. Sagen Sie dasselbe
Ihrer lieben Frau und Ihrem biedern Schwiegervater, denen ich baldi-
ge Genesung recht herzlich wünsche. Sonderbar ist es doch, daß sich so
oft die widrigen Ereignisse so dicht an einander drängen, als ob sie
sich einander das Wort gegeben hätten. Glücklich genug, wenn sie
sich dann nur schnell ablösen, und bessern Tagen Platz machen. Möge
auch Ihnen das Wiedersehen, u. recht bald die halcyonischen Tage
der Ruhe und ungetrübten Genusses für Sie eintreten. Vor allen
Dingen wünsche ich, daß Sie noch zu der Ausführung Ihres Reiseplans
gelangen mögen. Ich weiß aus eigner Erfahrung, wie peinlich schon
die Besorgniß einer Vereitlung ist; bey Ihnen würde der Verdruß
noch größer seyn, da Ihr Plan viel weiter geht, und so leicht nicht
wieder aufgenommen werden kann, wenn er einmal zu Boden
gefallen ist. Langes Aufschieben findet auch nicht wohl statt, wenn

d. 7. Aug. 1812

man die Freude haben will, einen bejahrten Mutter zu sehen.

Über die Sache, die Sie in Ihrem Briefe berühren, habe ich an meinen Bruder geschrieben, und meine sämtlichen Wünsche geben noch mehr an den Tag. Ich glaube, ich würde Ihnen, und Sie würden den wohlwollenden Rath befolgen, und in die Hauptstadt zurückkehren, die mit vielfältiger Erinnerung gewürzt sind. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie vielen Antheil hier in der Wunsch hat mit meinen alten Freunden vereinigt zu werden, die mich mit meinen Mängeln ertragen ~~ich~~ werden, indess man hier auch das Bessere, was ich an mir haben mag, zu Mängeln verkehrt. Dennoch — Sie werden es kaum glauben — wird es mir sehr schwer, eine entscheidende Antwort zu geben, und, wenn ich mich gehen ließe, würde ich sie wahrscheinlich noch länger hinausschieben. Man wird immer bedenklicher sich zu binden, je älter man wird; und selbst die angenehmsten Bande erregen Zweifel. Recht weiß ich mich selbst nicht, was mich bey dieser Sache eigentlich bewegt. Es ist eine unentwickelte Masse von verworrenen Gefühlen, ein Knäuel, an dem ich das eigentliche Ende nicht finden kann, wie es oft geht bey Dingen, die in der dunkeln Zukunft liegen. Auf die alten Erinnerungen wirken ein,

und nicht durchaus erfreulich und aufmunternd. Indess wird wohl der Überzeugung, dass ich hier recht, oder doch gewiss eine äußerst wenig Wesen kann, die Aussicht geben. Die Hoffnung einer fröhlichen Ende schwindet mit jedem halben Jahre; die Stimme auch unsere Sache noch so triumphirend ausginge — was doch nach allen Wahrscheinlichkeiten ~~[illegible]~~ bevorstehenden Hoffnungen kaum geschehen kann — so würde doch der frische lebendige Liebe meiner Thätigkeit auf immer geknickt seyn. Am Ende fragt sich die Menge ob; und bey einem Geschäfte, wie das meinige, hängt alzuviel von der Meinung und dem Vertrauen ab, das man geniesst. Denke ich nun alles, was es mit der Academie werden würde, wenn ich niederlegte oder stürbe, wie ganz hülflos und verlassen Sie dann seyn würden, so müsste ich mir allerdings Glück wünschen, eine Gelegenheit zu finden, um mit Ehren und freywillig von diesem Schauplatze abzutreten, den man durchaus zu einem Schaubühne für uns hat machen wollen.

Dass Herr Sömmering noch nicht geantwortet hat, ist meine Schuld. Ich sagte ihm an Ihrem ~~in~~ Einfällen u. dass wieder der Tod Ihrer sel. Schwiegermutter ein wichtiges Hinderniss Ihrer Reise zu seyn schiene; wenn er Ihnen also Aufträge zu geben hätte, möchte er sie

18.   M. d. 2. Aug. 1810.   18

Haben Sie tausend Dank, verehrtester u. vielgeliebtester Freund,
für die freundschaftlichen Erinnerungen aus Ihrer Heimath u. an Ihre
ganze Reise. Ich hatte nicht daran gezweifelt, und so kamen sie mir desto
erfreulicher. Meine Gedanken haben Sie oft auf dieser Reise begleitet,
die nun, trotz der Schwierigkeiten, mit denen sie bedroht schien, wahrschein-
lich glücklich vollendet ist. Aber wie sehr ist Ihnen, mein armer Freund,
u. Ihrem guten Vater die Freude der Ankunft verbittert worden! Ihr
wackerer Schwiegervater, dem Sie ein hohes Alter geschaffen schienen, hat die
nicht erwartet; freilich der Abschied war, wie der Ihrige, der Abrei-
[illegible] zu einer entfernten und erhabenen Reise. Nun müssen Sie Ihre
eines ganzen des [illegible] die Freunde Ihr beizustehen [illegible] geschehen
zu haben, gegen den Schmerz des Verlustes! Aber darf man überhaupt
mit dem Himmel rechten? Was hat denn das Leben, dieser Durchgang
über die Erde hin, worauf man zählen könnte? Kann man nicht eben so
wohl in jeder der Umstände des Tages auf [illegible] Unfälle u. Schmer-
zen rechnen, so daß jeder, welcher nicht eintritt, schon ein Gewinn ist.
Diese Art zu rechnen scheint freylich sehr melancholisch, aber sie ist doch die
Grundlage aller Weisheit und der Glückseligkeit selbst. Jeder Tag, den
uns nichts entzieht, ist ein glücklicher. Aber so dünkt mir recht; denn
wir bilden uns ein, in unserm Dunkel, daß wir ein Recht hätten zu
fordern, einige Menschen gelangen dahin, diesen Anspruch zu entsagen,

19.

München d. 21. Sept. 1810

19

Unter den mannichfaltigen Störungen des Einpackens, Abreisens, Rechnens, Zahlens, Abschied-
nehmens, die dem Vorabend einer Abreise vorangehen, kann ich Ihnen, mein theuerster Freund,
nur wenige Zeilen schreiben, um Ihnen eine Bitte an das Herz zu legen, die meine Frau vielleicht
vergeßen oder doch nicht ganz ausdrücken dürfte. Sie betrifft meinen Gustav. Dieser bleibt dem Sol-
datenstande bestimmt, u. ich werde sobald als möglich suchen ihn unterzubringen; aber bis dahin
wünsche ich, daß er seine Zeit nicht verlieren möge. Ich habe den H. R. gebeten, ihn die deutschen Stunden
in Prima besuchen zu laßen; Sie aber, mein theuerster Freund, bitte ich recht inständig, ihn in
Rücksicht seiner mathematischen Kenntniße zu prüfen, u. ihm dann irgend ein brauchbares Buch
zu geben, um dieses für sich durchzuarbeiten. Geben Sie ihm immer ein tüchtiges Pensum auf; denn
er kann arbeiten, wenn er will; aber der Wille ist schwach in ihm. Daher ist mir sehr bange, daß er
während meiner Abwesenheit das Arbeiten ganz verlernen, u. in einen recht eigentl. Garnisons-Müssiggang
verfallen möge. Wenn Sie ihn, soviel an Ihnen liegt, davor schützen, so werden Sie sich um
ihn selbst und mich ein großes Verdienst machen.

Nur noch wenige Wochen trennen uns von einander, u. da ich noch ziemlich viel Arbeit binnen
dieses Intervalles zu besorgen habe, so fürchte ich nicht, daß mir die Zeit lang dauern wird, die
außerdem gewiß geschehen würde. Leben Sie recht wohl u. grüßen alle die Ihrige herzl. von mir.

Von ganzer Seele

d. Ihrige

F. H. Jacobi.

An

Herrn Professor Kries

zu

Gotha.

19.

München d. 21. Sept. 1810

19

Unter den mannichfaltigen Störungen des Einpackens, Abreisens, Rechnens, Zahlens, Abschied-
nehmens, die dem Vorabend einer Abreise vorangehen, kann ich Ihnen, mein theuerster Freund,
[...] vielleicht
[...] Vol-
[...] dahin
[...] Rund
[...] in
[...] Buch
[...]; denn
[...] ßer
[...] nüssigen
[...] d
[...] m
[...] einen
[...], die
außerdem gewiß geschehen würde. Leben Sie recht wohl u. grüßen alle die Ihrigen herzl. von mir.

Unveränderlich

d. Ihrige

FHJacobi.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobs, Friedrich

Friedrich Jacobs (1764-1847) Nachlass: Briefe von Friedrich Jacobs an Friedrich Christian Kries - BSB Jacobsiana II.1. Kries, Friedrich Christian

Gotha 1807 - 1810

Jacobsiana II.1. Kries, Friedrich Christian
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00104477-4
BSB-Hss Jacobsiana II.1. Kries, Friedrich Christian